Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 477 — Sonntag, den 6. (19.) Oktober 1913. — 50. Jahrgang.

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Politische Wochenschau.

M. Bm. In Deutschland ist zu der braunschweigischen Frage noch die Umänderung der bayerischen Königsgewalt hinzugekommen. Als im vorigen Jahre der Prinzregent Luitpold, der nach dem tragischen Ende des irrsinnigen Königs Ludwig auch für dessen gleichfalls vom Wahnsinn umnachteten Bruder, dem jetzigen König Otto, die Regentschaft geführt hatte, starb, war das Ministerium bereit gewesen, dessen greisen Fürsten Sohn und Nachfolger, den Prinzen Ludwig, nicht erst zum Verweser des Reiches, sondern gleich zum Herrscher ausrufen zu lassen. Damals scheiterte der Plan an dem Widerstand der Konservativen und Klerikalen. Jetzt hat nun die Regierung die Frage abermals zur Sprache gebracht, doch will sie diesmal die Angelegenheit dem Parlamente zur Entscheidung überlassen. Obwohl eine gewisse Majorität, vor allem alle liberalen Parteien, für die Aufhebung der Regentschaft sind, damit das Land wieder einen regierenden König erhält, so zeigen doch andererseits gewisse klerikale Kreise, die ja in Bayern die eigentliche Herrschaft besitzen, heftige Abneigung gegen jegliche Aenderung der Throngesetze. In dieser Anschauung finden sie Unterstützung bei den Konservativen, die gegen jeglichen Verstoß wider die Verfassung sind. Es wird sich zeigen, ob trotz alledem der bayerische Landtag und die erste Kammer für eine Aufhebung der Regentschaft und die Ausrufung des Prinzregenten Ludwig zum König von Bayern sind.

In Frankreich erklärt man sich jetzt nach der Rückkehr des Präsidenten Poincaré aus Spanien, daß man mit dem Resultat der Reise in jeder Hinsicht zufrieden sei. Höchst bezeichnend ist es aber, daß die nationalistische Presse aller Schattierungen mit ihrem Aerger nicht zurückhält. Sie hatte so etwas wie den förmlichen Abschluß eines französisch-spanischen Bündnisses erwartet, das die Vorherrschaft Frankreichs im Mittelländischen Meere sichern sollte. Daß dies nicht geschehen ist, darüber zeigt sie sich nun bitter enttäuscht und läßt es nicht an Angriffen auf die auswärtige Politik Frankreichs fehlen. In Regierungskreisen erklärt man hingegen, daß auf den wichtigen Konferenzen zwischen französischen und spanischen Staatsmännern das Madrider Kabinett sich völlig bereit erklärte, Frankreichs Politik — das Gleichgewicht in Europa zu erhalten — zu unterstützen. Auch über die in Marokko zu verfolgende gemeinsame Politik konnte man sich einigen, wenn auch darüber kein formelles Abkommen getroffen wurde. Schließlich sei man bereit, schon in der allernächsten Zeit an die Umarbeitung des gegenwärtigen Zollvertrages zu gehen, wodurch wirtschaftliche Vorteile auf beiden Seiten zu erwarten seien. Für Spanien aber bringt die Annäherung zweierlei Vorteile, erstens einmal wird man von nun an von den Ententemächten jeden Kredit erlangen, den das grenzenlos verarmte Land dringend bedarf, und zweitens wird die englisch-französische Freundschaft gegen jede innere Revolution schnelle Hilfe leisten, denn je stärker die französischen und englischen Finanzen an der Aufrechterhaltung des spanischen Thrones interessiert sind, desto wahrscheinlicher ist, daß sie ihn gegen jede etwaige Revolution in Spanien schützen werden.

Albanien, diese unglückselige Geburt der Großmächte, die besser ungeboren geblieben wäre, steht in hellen Flammen. Von Norden und Osten dringen die Montenegriner und Serben vor, im Süden ist die Grenze gegen Griechenland noch immer nicht von der internationalen Kommission abgenommen worden und jetzt machen sich zudem im Innern des Landes neue Umtriebe Essad-Paschas bemerkbar. Bei der albanischen Regierung in Valona war kürzlich ein Vertrauensmann Essad-Paschas, um eine Versöhnung Essads mit der Regierung herbeizuführen. Nachdem die Regierung die Forderungen Essads kurzweg zurückgewiesen hatte, erhielt sie ein Telegramm Essads, in dem er seinen Austritt aus dem Kabinett mitteilt und gleichzeitig die Regierung davon verständigt, daß er in Durazzo eine neue Regierung gebildet habe, deren Wirkungskreis sich auf Zentral-Albanien zwischen den Flüssen Dali und Schkumbi erstrecken solle. Die neue Regierung besteht aus einem Senat, dessen Mitglieder aus den Städtchen Durazzo, Kawaja, Tirana und Schiak (je zwei aus jeder Stadt) gewählt worden seien. Der Präsident des Senats sei er selbst. In albanischen Regierungskreisen bemerkt man allerdings zu dem Vorgehen Essads, daß die Senatsmitglieder durchaus nicht angesehenen albanischen Familien angehören und daß Essad andererseits den wichtigsten Distrikt Zentralalbaniens, Elbassan, völlig vergessen habe, wo er noch nicht anerkannt sei. Essad hat übrigens von seinem Schritt der Internationalen Kontrollkommission Mitteilung gemacht.

Griechenlands Konflikt mit der Türkei hat neuerdings eine Verschärfung erfahren. Offenbar hat in Konstantinopel wieder einmal die Militärpartei Oberwasser erhalten, was auch aus der unerwarteten Schließung der Dardanellen hervorgeht. Aber man wird gut tun, deswegen die Friedenshoffnungen nicht gleich sinken zu lassen. Die türkische Armee ist zwar den Griechen weit überlegen, und wenn sie nur mit Griechenland zu tun haben wird, wird es eine schwere Niederlage der Unbesiegbaren geben. Anderseits sagt man sich aber mit Recht, daß Griechenland allerlei Freunde hat, die jeden militärischen Erfolg der Türkei diplomatisch beschneiden werden, so daß endlich bei der Sache nicht viel herauskommt. Trotzdem sieht man die Situation als ernst an. Das beweisen die militärischen Vorbereitungen, die nicht nur von den beiden zunächst beteiligten Staaten, der Türkei und Griechenland, sondern auch von Italien getroffen worden sind, um für den Fall des Ausbruches kriegerischer Verwicklungen sofort gerüstet zu sein. Nach außen hin freilich versucht man allenthalben ein möglichst unbefangenes Gesicht zu machen, um den Eindruck zu erwecken, daß keine Gefahr drohe. Wenn jedoch neuerdings die Meldung verbreitet wird, daß die Inselfrage zwischen der Türkei und Griechenland in absehbarer Zeit ihre befriedigende Lösung finden werde, so dürfte dabei der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein; denn einstweilen ist man von einer Lösung der schwierigen Frage noch recht weit entfernt. Das einzige Moment, das geeignet ist, die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des türkisch-griechischen Konfliktes aufrecht zu erhalten, ist die Tatsache, daß alle an den Balkankriegen Beteiligten jetzt ein lebhaftes Bedürfnis nach Ruhe und Frieden haben und nur im äußersten Notfalle zu den Waffen greifen würden.

In Mexiko hat der derzeitige Präsident der Republik, Huerta, versucht, seine erschütterte Stellung durch einen Staatsstreich zu festigen. Er ließ im Kongreß, als fünfhundert Delegierte versammelt waren, 104 Angehörige der Opposition einfach verhaften, die einen Ausschuß zur Untersuchung der Ermordung Dominguez eingesetzt hatten. Trotzdem ist General Huerta vorläufig Herr der Situation in Mexiko. Die verhafteten Deputierten werden auf Grund verschiedener Anklagen vor Gericht gebracht werden. Man erklärt jedoch, daß sie mit der größten Rücksicht behandelt werden sollen. Die Verhaftung der Deputierten wird indessen in keiner Weise die Präsidentschaftswahlen beeinträchtigen. Gamboa und Calero, die beide Präsidentschaftskandidaten sind, kamen wiederholt zu einer Besprechung zusammen, die sich in der Hauptsache um die neuesten Ereignisse drehte. Sie beschlossen, ihre Kampagne fortzusetzen und ihren Anhängern den Rat zu geben, den bei der Wahl erfolgreichen Kandidaten zu unterstützen. In Regierungskreisen in Washington wird trotzdem die Situation als sehr ernst und gefährlich angesehen. Man befürchtet, daß die Wahlen in Mexiko kein zufriedenstellendes Resultat mehr ergeben werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten will vorläufig noch eine abwartende Haltung annehmen, macht sich aber für alle Fälle bereit.

Im Bannkreise des Völkerschlachtdenkmals.

Am hundertjährigen Erinnerungstage der Völkerschlacht wird in Leipzig auf geschichtlichen Boden ein Denkmal seine Weihe empfangen, das in der Wucht seiner Masse, in seiner sinnbildlichen Bedeutung und nicht zuletzt in seinem künstlerischen Werte zu den ganz großen zählt; ein Denkmal, das wie kein anderes dazu berufen ist, Wallfahrtsziel und festlicher Sammelpunkt der Deutschen aller Stämme zu werden.



Das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig.

Der Gedanke, auf dem Schauplatze des gewaltigen Völkerringens ein Befreiungsmal zu errichten, ist, so lesen wir im „B. L.-A.“, fast so alt wie die weltgeschichtlichen Ereignisse selbst, die den Bau rechtfertigen. Schon im Jahre 1813, gleich nach der Schlacht bei Leipzig und dem endgültigen Sturz Napoleons, hat Ernst Moritz Arndt, der Freiheitsdichter, ihn ausgesprochen. Daß damals der Anregung nicht auch die Ausführung gefolgt ist, brauchen wir heute nicht zu bedauern. Monumentale Denkmalskunst ist keine Kunst von gestern und heute und soll nicht sein eine Kunst für morgen und übermorgen. Wenn sie dauernden Wert und dauernde Wirkung haben soll, bedarf sie bedächtiger Reife. Wie die Geschehnisse um den 18. Otober 1813 nur ein Glied in der Kette des deutschen Befreiungs- und Einigungswerkes bilden, so würde ein Denkmal, unmittelbar nach der Niederwerfung des Korsen errichtet, auch nur einen Bruchteil dessen haben ausdrücken und bedeuten können, was heute, nach einer Reifezeit von vollen hundert Jahren, in dem steinernen Denkmalsriesen ausgesprochen liegt. Den Frühlingsstürmen der Befreiung, die von Leipzigs Schlachtfeldern her über die Lande brausten, ist nach einem Sommer voll Schwüle und Oede der goldene Herbstsegen der deutschen Einigung gefolgt. Solange diese Frucht der blutigen Kriegssaat nicht in der bergenden Scheuer war, mußten alle Versuche, ein deutsches Denkmal der Völkerschlacht in seinem erhabensten und erhebendsten Sinne zu schaffen, mit Fehlschlägen enden. Das hat denn auch die Vorgeschichte des Denkmalbaues gezeigt.

Schon vor nun fünfzig Jahren, bei der Halbjahrhundertfeier der Befreiungsschlacht, kamen 1500 Veteranen der großen Zeit nach Leipzig, um einer Grundsteinlegung für das Denkmal beizuwohnen, an der über 200 deutsche Städte beteiligt waren. Der Grundstein wurde zwar gelegt, aber die Ausführung unterblieb. Erst nach den Bismarckischen Einigungskriegen und nachdem das neue geschmiedete Deutsche Reich in unermüdlicher Friedensarbeit fester, unantastbarer Volksbesitz geworden war, gewann der Gedanke neues Leben. Den äußeren Anstoß dazu gab das 75jährige Befreiungsjubiläum im Jahre 1888. Leider war der finanzielle Erfolg des damals von den Städten erlassenen Aufrufs zur Eröffnung der Sammeltätigkeit nur gering. Doch der Anfang war gemacht. Der rastlosen Tätigkeit des einige Jahre später ins Leben gerufenen Deutschen Patriotenbundes, in erster Linie aber dem eifrigen Werben seines Gründers, des Kammerrats Clemens Thieme gelang es, die breitesten Schichten des Volkes für den Plan zu erwärmen und zu begeistern. Am 18. Oktober 1898 wurde der erste Spatenstich getan, und ein Jahr später konnte aufs neue, diesmal endgültig, der Grundstein zu dem Denkmal gelegt werden, das nach dem Wunsche seines geistigen Schöpfers dienen soll: den Gefallenen zur Ehre, dem deutschen Volke zum Ruhme, kommenden Geschlechtern zu ernster Mahnung.

Das Problem, das zu lösen war, stellte an die Ausführenden hohe Ansprüche. Heute, da der künstlerische Gedanke zum redenden Stein geworden, darf behauptet werden, daß die Lösung in ausgezeichneter Weise gelungen ist. Der von Professor Bruno Schmitz (Charlottenburg) entworfene und von Professor Franz Metzner (Berlin) mit Bildwerken versehene Denkmalsbau spricht eine Formensprache trutzig-deutschester Art und von überzeugender Wucht und Lebendigkeit. Die äußeren Umrisse! Denn bei einem solchen Riesensteinbild, dessen Wirkung, abgesehen von der künstlerischen Gestaltung, in seinen ungeheuren Abmessungen und in seiner Anpassung an das Gelände liegt, können auch die wohlgelungensten Abbildungen dem Leser nur einen schwachen Begriff geben von dem wahrhaft überwältigenden, man möchte sagen aufwühlenden Eindruck, den das Leipziger Völkerschlachtdenkmal auf jeden unbedingt ausübt, der in seinen Bannkreis kommt. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn das 91 Meter hohe Steinmassiv, in dem das Denkmal auf dem Kyffhäuser sechzehnmal aufgeht, sich von einem heiteren Himmel abhebt und sonnenbeglänzte, weißschimmernde Wolken sich zwischen das Blau des Firmaments und das düstere Grau des ragenden Quaderkolosses schieben.

Wer nach Leipzig kommt und über die Straße des 18. Oktober zum Völkerschlachtdenkmal hinauspilgert, der soll sich, wenn ich ihm raten darf, nicht mit der Betrachtung des Denkmals von außen genügen lassen, sondern den in den Denkmalfonds fließenden kleinen Obolus opfern, der ihm den Eintritt in das Innere erschließt. Hier in der steinernen Kühle und Heiligkeit des hochragenden, kühn entworfenen und prächtig gegliederten Gewölbes zwingt die Gewalt einer mit dem architektonischen Gedanken Hand in Hand gehenden eigenartigen, hehren Bildnerkunst zu stiller Einkehr und ernster Betrachtung.

Von der Gesamtmenge des beim Bau des Leipziger Denkmals verwendeten Materials — rund 100,000 Kubikmeter Beton und 15,000 Kubikmeter Granit im Gewicht von annähernd einer Million Zentner — entfällt ein recht ansehnlicher Teil auf die Metznerschen Bildwerke. Vergleichsweise sei angeführt, daß die zwölf Zinnenfiguren des Denkmals, die mit den als Sockel dienenden Löwenköpfen je 14 Meter hoch sind, allein beinahe hunderttausend Zentner wiegen. Der Fuß einer solchen Riesenfigur hat das ansehnliche Gewicht von fünfzig Zentnern. Im Innern des Denkmals fesseln den Blick besonders vier große allegorische Steinbilder, in denen die Tatkraft, die Opferwilligkeit, die Glaubensstärke und die deutsche Volkskraft verkörpert sind. Um einen Begriff zu geben von den riesenhaften Ausmessungen dieser Figuren, genügt die Erwähnung, daß der Oberarm der „Opferwilligkeit“ 1.10 Meter im Durchmesser hat, daß der Mittelfinger ebenfalls 1.10 Meter, der Fuß 2.25 Meter und die große Zehe von der Wurzel bis zum Nagelende 60 Zentimeter lang sind.

Von wunderbarer Wirkung ist die Krypta des Denkmals, die von keines Menschen Fuß mehr betreten werden soll, weil sie gewissermaßen das geheiligte Grabmal der in der Völkerschlacht gefallenen Krieger darstellt. Das weite Rund der Krypta flankieren — an acht zu Pfeilern von je fünf Meter Höhe ausgebildete Schicksalsmasken angelehnt — sechzehn Ritter, die, auf breite Schwerter gestützt, in ernstem Sinnen vor sich hinblicken. Die Kuppel, die das Innere krönt, schmücken parallel übereinander angeordnete Reiterfiguren. Von unten gesehen, erscheinen sie dem Auge in winziger Kleinheit, und doch hat jede dieser Figuren eine Höhe von anderthalb Meter. Der Vollständigkeit halber sei gesagt, daß sich die Kosten des Denkmals auf etwa sechs Millionen Mark belaufen.

Die Explosion des deutschen Marine-Luftschiffes.

Die Gesamtbesatzung tot. — Ein Offizier schwerverletzt.

Nach der furchtbaren Katastrophe, die das erste deutsche Marineluftschiff „L. 1“ auf dem Flug in der Nordsee betroffen hat, muß die deutsche Marine ein zweites Opfer beklagen. Das zweite Marineluftschiff, das in Dienst gestellt wurde, als der „L. 1“ in den Wellen bei Helgoland versunken war, liegt in Trümmern auf dem Felde vor der Halle der Marineverwaltung in Johannisthal. Freitag sollte der Höhen- und Schnelligkeitsflug in Gegenwart der deutschen Marineabnahmekommission erfolgen. Um 8 Uhr früh wurde das Schiff bereits aus der Halle gezogen, um für den Flug klar gemacht zu werden. Beim Anlassen der Motoren zeigte es sich, daß in der vorderen Gondel die

Zündung aussetzte. Bis um 10 Uhr wurde unausgesetzt daran gearbeitet, die Zündung in Ordnung zu bekommen und schließlich stieg das Luftschiff mit der Abnahmekommission, die sich aus den Marinebauräten Neumann und Pitzker sowie Kapitän Behnisch zusammensetzte, in die Höhe. Das Luftschiff hatte kaum den Flugplatz verlassen und befand sich in ungefähr 250 Meter Höhe mit der Spitze nach oben gerichtet, um weiter aufzusteigen, und gleichzeitig zu stabilisieren, als in der vorderen Führergondel

eine Explosion

erfolgte. Im Nu schlug eine Stichflamme aus der Gondel und in weniger als einer zehntel Sekunde stand der „L. 2" in hellen Flammen. Eine zweite Detonation erfolgte, die das Ende brachte. Der Ballonkörper selbst war explodiert. Mit furchtbarer Geschwindigkeit

stürzte das Luftschiff,

das eben noch stolz seinen Weg gen Himmel genommen hatte, als eine brennende unförmliche Masse von Aluminiumstangen und brennenden Lappen zu Boden. Aus der vorderen Gondel, in der die Offiziere Platz genommen hatten, stürzten während des Falles die Insassen zu Boden. Das Luftschiff bohrte sich tief in den Erdboden ein.

Einer der Lehrer der Johannisthaler Schule, der das Unglück aus einer Entfernung von etwa 300 Meter beobachtete, schilderte den Hergang der Katastrophe wie folgt: Ich unterrichtete gerade in der Mädchenklasse, als die Kinder zum Fenster hinaussahen, um den aufsteigenden Zeppelin zu beobachten. Plötzlich rief eines der kleinen Mädchen:

„Zeppelin brennt!"

Im gleichen Augenblick erschollen zwei furchtbare Explosionen. Die Kinder glaubten zuerst, daß in der Schule selbst eine Explosion stattgefunden hatte und drängten voller Panik zur Tür. Erst nach und nach gelang es, die aufgeregten Kinder zu beruhigen und wir gaben uns eiligst nach der Unfallstelle an der Rudower Chaussee. Wir waren mit einigen Soldaten des Seebataillons und der Augustauer die ersten am Platze. Vor uns lag ein wüster Trümmerhaufen rauchenden und schwelenden Drahtgestänges und braungelber Fetzen der Luftschiffhülle. Nur auf der einen Seite hatte das Aluminiumgestänge soweit gehalten, daß zwei Streben mehr als drei Meter noch in die Lüfte ragten. Alles andere war von der Gewalt der Explosion und des nachfolgenden Brandes auseinandergerissen und zerfetzt, daß nur meterlange Stücke übrig geblieben waren. Keine Niete und kein Splint hatten gehalten. Der

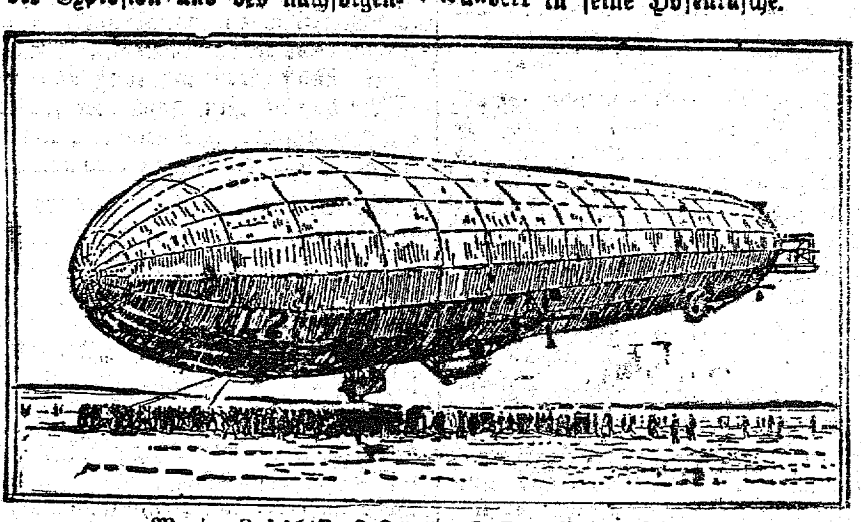
Anblick des Trümmerfeldes

war furchtbar. Herzzerreißend tönte das Stöhnen der Schwerverletzten in unsere Ohren. Wir machten uns sofort daran, die Toten und Verletzten aus den Trümmern hervorzuziehen. Einige der Schwerverletzten litten furchtbar. Einer, an dem kurzen Dolch als Marineoffizier kenntlich, hatte mit der letzten Lebenskraft die Waffe aus der Scheide gerissen und versuchte sich die Pulsadern zu öffnen, um seinen Qualen ein Ende zu bereiten. Ein anderer bat einen Kameraden, der vom Flugplatz herbeigeeilt war und ihn halb aufgerichtet hatte, ihm eine mitleidige Revolverkugel zu schenken. Auf dem Wege zum Hospital starben diese Schwerverletzten.

Im weiten Umkreise ist

das Unglücksfeld

hinter den letzten Häusern von Johannisthal abgesperrt. Grenadiere vom Augustaregiment und vom Alexanderregiment halten die Menschenmassen, die in immer größeren Scharen herbeiströmen, nur mit Mühe zurück. Berittene Gendarme regeln den Verkehr auf der Chaussee, die nach Rudow führt. „Bei uns is et heute janz wie uff der Friedrichstraße in Berlin", sagt ein kleiner Junge zu seiner Mutter. Meist sind es Automobile, die den preußischen Reichsadler am Wagenschlag führen, auch viel ländliche Gefährte aus den umliegenden Ortschaften sind dabei. Ein Bauer hat die Gelegenheit zu einer Landpartie benutzt, mit Kind und Kegel und mit Eßmaterial für den ganzen Tag ist er auf seinem Wagen zu der Unglücksstelle gefahren und lagert im Grase, wie zu einem Picknick. Um die Soldaten herum scharen sich die Menschen. Sie sind dabei gewesen, als das brennende Schiff auf dem grünen Anger landete und erzählen zum dutzendsten Male den gespannt Zuhörenden die Einzelheiten des Ereignisses. Fliegende Händler mit Andenken an die Katastrophe machen gute Geschäfte. Ein halbwüchsiger Junge hat kurz entschlossen die Bücher aus seiner Schulmappe genommen und die Mappe mit halbverbrannten Leinwandfetzen und mit Aluminiumstückchen gefüllt und verkauft sie meistbietend an die Ankommenden. Er macht gute Geschäfte. Ein Nickel nach dem anderen wandert in seine Hosentasche.



Marine-Luftschiff „L 2" (durch Explosion zerstört).

Der weite Platz innerhalb der Absperrungskette füllt sich immer mehr mit Offizieren von der Marine, vom Generalstabe, vom Kriegsministerium und vom Luftschifferbataillon. Schweigend schreiten sie an dem Trümmerhaufen vorbei. Wie ein gewaltiges Hünengrab sehen die

Ueberreste des Luftschiffes

aus. Graugelb ragen Aluminiumstangen, die von der Glut gekrümmt sind, hoch in die Luft. An einigen flattern noch rauchgeschwärzte Fetzen im Winde. Matrosen, deren weiße Anzüge durch die Arbeit in den noch leicht qualmenden Trümmern dunkelgrau geworden sind, eilen hin und her. Kurz nach zwölf Uhr ertönte von Johannisthal her das vieltönige Prinzensignal eines Automobils. Auf der Chaussee dicht neben der Unglücksstätte hielt bald darauf ein Auto, dem der dritte deutsche kaiserliche Prinz Adalbert von Preußen in Kapitänsuniform mit mehreren Marineoffizieren entstieg. Tief erschüttert ließ sich der Prinz an die Stätte führen, an der eine Stunde vorher sein bester Freund und Kamerad, der Kapitänleutnant Freyer, den Tod gefunden hat. Admiral Dieck schilderte dem Prinzen die Einzelheiten der Katastrophe. Nach etwa einer halben Stunde verließ der Prinz,

weinend vor Ergriffenheit

den Platz. Kurz vor seiner Ankunft waren die letzten Automobile mit den Leichen der Verunglückten nach Johannisthal gefahren. In einem der letzten Sanitätswagen befand sich als einziger Ueberlebender der schwer verletzte Leutnant Freiherr v. Bleul vom Königin-Augusta-Garderegiment. Der Offizier hatte furchtbare Brandwunden davongetragen. Mit einer Stimme, die niemand vergessen wird, der es gehört hat, bat er die Männer, die ihn unter den glühenden Trümmern hervorgezogen hatten, sie möchten ihn von seinem Leiden erlösen und ihn töten.

Die Detonation bei der Explosion war weithin zu hören. Viele Bewohner von Johannisthal hatten von ihren Fenstern aus das Aufsteigen des Luftschiffes mitangesehen. Von mehreren Seiten wurde versichert, daß schon der Aufstieg mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sei. Es dauerte erst lange Zeit, bis das Hinterteil des Schiffes den Erdboden verlassen hatte. Der Luftdruck bei der Explosion ist so gewaltig gewesen, daß in den Gehöft, das zwischen der Unglücksstelle und Johannisthal liegt, die

Fensterscheiben gesprungen

sind. Es muß noch als ein Glück angesehen werden, daß die Katastrophe erst erfolgte, als das Luftschiff bereits über 500 Meter vom Luftschiffhafen entfernt war. Wäre die Explosion eine Minute früher erfolgt, so wäre das brennende Schiff auf die letzten Häuser des Dorfes gefallen und bei der Wucht des Aufpralles — das Gestänge hatte sich tief in den Boden gewühlt — wäre die Katastrophe noch schwerer geworden. Eine Feuersbrunst wäre die unvermeidliche Folge gewesen. Die Feuerwehren von Niederschöneweide und Johannisthal hielten noch mehrere Stunden den Brandplatz besetzt.

Das deutsche Reichsmarineamt übergibt folgende Totenliste zur Veröffentlichung: Vom Reichsmarineamt: Korvettenkapitän Behnisch, Oberbaurat Neumann, Baumeister Pietzker, Technischer Sekretär Gehmann, Technischer Sekretär Prieß, Technischer Sekretär Eisele. Von der Marine-Luftschiff-Abteilung: Kapitänleutnant Freyer, Kapitänleutnant Alexander Trenk, Marine-Oberingenieur Hausmann, Marine-Oberingenieur Busch, Steuermann Pittelkow, Maschinist Lasch, Bootsmannsmaat Werner, Signalmaat Kluge, Obermaschinistenmaat Krahmer, Obermaschinistenmaat Dressel, Obermaschinistenmaat Deckert, Obermaschinistenmaat Focken, Obermaschinistenmaat Paethe, Maschinistenmaat Fricke, Segelmachermaat Müller. Von der Zeppelinwerft: Ingenieur Schüler, Kapitän Glund, Monteur Hogenstein, Monteur Bauer.

Der Zustand des einzigen Ueberlebenden der Katastrophe, des Leutnants Freiherrn von Bleul, soll, wenn der Verunglückte auch unter unsäglichen Schmerzen leidet, nicht ohne Hoffnung auf Genesung sein.

Im deutschen Reichsmarineamt herrschte nach dem Bekanntwerden der Unglücksnachricht, des Verlustes des zweiten Marineluftschiffes, die größte Aufregung. Nach und nach erst liefen die ausführlichen Beschreibungen ein und

Kleines Feuilleton.

Rund um die Frau.

Die Frauen kennen in der Liebe keinen Mittelweg, sie gehen damit entweder knauserig oder verschwenderisch um.

*

Die Frauen finden stets den richtigen Weg, um auf falsche Bahnen zu geraten.

*

Es gibt Frauen, die ein so weites Herz haben, daß sie darin ein ganzes Regiment unterbringen können, vom Obersten bis zum Tambourmajor. Und von solchen Frauen sagt man nun merkwürdigerweise, sie hätten kein Herz.

*

Die Wahrheit als Weib symbolisiert, — ist das nicht schon die erste Lüge?

*

Wenn eine Frau trachtet ihren Mann von einer anderen fern zu halten, so geschieht das nicht immer aus Eifersucht, sondern weil sie sich des Sprichworts erinnert: „Gelegenheit macht Diebe."

*

Von unserer Rippe kommt nichts Gutes.

*

Die häßlichste Frau ist überzeugt, daß der Mann, dem sie gefällt, den besten Geschmack hat.

*

Wenn einer Frau das Herz bricht, liebt sie mit beiden Hälften weiter.

Ein Weib findet oft leichter den Mann seines Herzens, als das Herz seines Mannes.

*

Sobald eine Frau anfängt nachzugeben, hat sie sicher schon ihren Willen durchgesetzt.

*

Die Frauen betrachten den Fehler einer anderen Frau oft schon als einen Vorzug ihrer eigenen Person.

*

Es gibt Mädchen, denen nur die Flügel fehlen, um vollständige Gänse zu sein.

*

Eine Frau will niemals schön sein, sondern schöner.

*

Ein Weib verzeiht es gewöhnlich nie, wenn der Mann in einer schwachen Stunde stark blieb.

*

Eine Frau, die sich sich vierundzwanzig Stunden unglücklich fühlt, ist eine geborene Pessimistin.

*

Wieviel Jahre ihres Lebens würden die Frauen darum geben, um jünger zu erscheinen!

*

Die Freundschaft zwischen zwei Frauen ist ein Waffenstillstand.

*

Wenn eine Frau sich für die Tugend einer Mitschwester verbürgt, so heißt das in neun von zehn Fällen: letztere ist häßlich und reizlos.

*

Die Frauen sind nicht neugierig, sie möchten es nur immer diesmal wissen.

*

Frauentränen sind der erquickende Regen, der die Modebazare zum Blühen bringt.

Das Weib hat zwar kein Talent zur Philosophie, aber es versteht es dafür, die Männer zu Philosophen zu machen.

*

In geschäftlichen Sachen denkt und handelt die Frau selten nobel und großartig, aber kleinlich sind sie alle, fast bis zur Gemeinheit.

*

Die Liebe einer häßlichen Frau ist die dauerhafteste.

*

Man sollte dem Weibe keine Rechte, sondern nur Privilegien einräumen.

*

Fast alle Frauen denken erst, nachdem sie gesprochen haben.

*

Wenn eine Frau über eine Beleidigung lacht, so ist sie ihrer Rache sicher.

*

Liebe ist das Handwerk der Weiber.

*

Geschminkte Frauen bekennen am schwersten Farbe.

*

Ein Weib ist immer klüger als der Mann, wenn es sich um Liebe oder Heirat handelt.

*

Die Frau sagt wohl oft die Wahrheit, aber nie ganz.

*

Die Frau hat immer einen Beutel voll Tränen bei sich und sie vertraut darauf, wie der Dieb auf einen falschen Eid.

*

Die billigen Frauen, das sind die kostbarsten Frauen.

*

Die Frauenrechtlerinnen fordern bloß doppelte Rechte, dagegen sind sie bereit ihre Pflichten zu halbieren.

*

Es gibt Weiber, die man nur ein einziges mal gesehen zu haben braucht, um das Zölibat zu begreifen.

*

Wer einen Aal beim Schwanz und eine Frau beim Wort nimmt, der kann wohl sagen, daß er nichts hat.

*

Wenn ein wichtiger Schritt zu tun ist, wird sich der Mann fragen: „was werde ich sagen?" eine Frau dagegen: „was werde ich anziehen?"

*

Von hundert Mädchen, welche fallen, haben neunzig ihren Fall voraus berechnet; denn auf jeden Verführer entfallen zehn Frauen, die verführt sein wollten.

*

Den Frauen ist tugendhaft scheinen alles, jedenfalls mehr, als es zu sein.

*

Fast jedes Weib weiß, was es zu tun hat und was nicht, trotzdem tut es lieber das letztere.

*

Die Frauen halten immer mit etwas hinter dem Berge, sie schenken nie rückhaltloses Vertrauen, höchstens geben sie Fingerzeige; und wenn sie beichten, tauchen sie die Tatsachen in so reichliche Sauce, daß das Fleisch darin verschwindet.

*

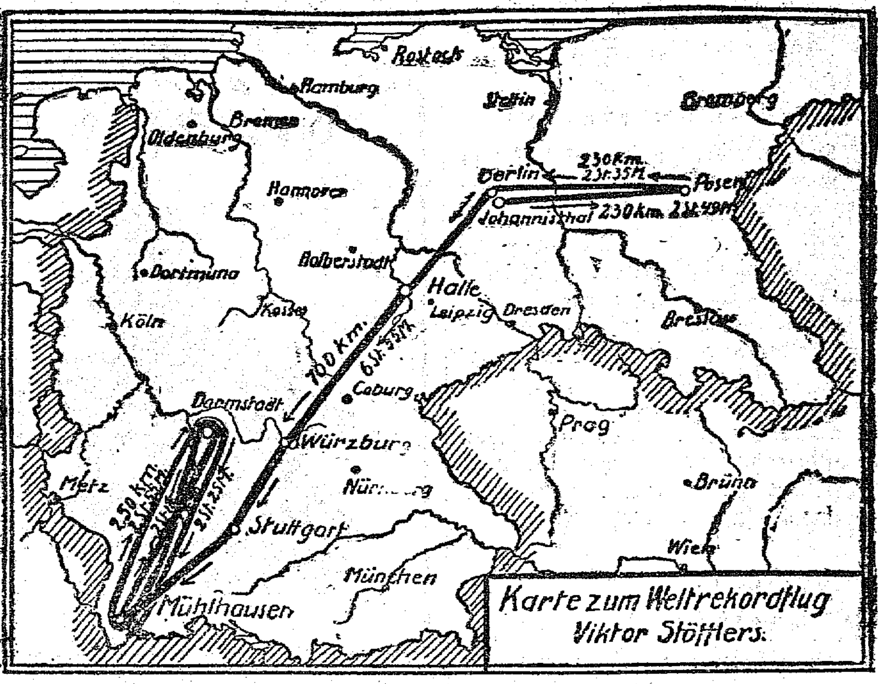
Frauen wie Edelsteine erkennt man am besten, wenn man sie aus der Fassung bringt.

*

Was man über die Frauen spricht, ist zu wenig, was sie selbst sprechen, ist zu viel.

M. Bm.

die Hoffnung, die man zuerst hegte, daß die ersten Nachrichten übertrieben seien, wurden bald zunichte. Bald trafen auch auf dem Reichsmarineamt eine große Anzahl von Offizieren des Admiralstabes sowie vom Kriegsministerium ein, um nähere Einzelheiten über die Katastrophe zu hören. Die fremden Militärattachés erschienen, um im Auftrage ihrer Regierungen ihr Beileid über die Katastrophe Ausdruck zu geben. Die Angehörigen der Verunglückten wurden sofort von dem schweren Verlust, der sie betroffen, in Kenntnis gesetzt. Auch der deutsche Kaiser und der Kronprinz wurden sofort von der Katastrophe verständigt.



Der Weltrekord im Fernflug befindet sich jetzt in deutschen Händen. Viktor Stoeffler ist die hervorragende Leistung gelungen, innerhalb 24 Std. über 2999 Kilometer zu durchfliegen. Er flog von Johannisthal nach Posen, wieder zurück nach Johannisthal, von da nach Mühlhausen, Darmstadt — Mühlhausen — Darmstadt — — Mühlhausen.

:: Politik. ::

Ausland.

Die Politik im französischen Heer.

Die Affäre der gemaßregelten französischen Generale ist jetzt ganz auf das politische Gebiet hinübergeraten und wird von den Zeitungen je nach der Parteistellung gebilligt oder verworfen. Die radikalen und sozialistischen Blätter sind geneigt, dem General Faurie recht zu geben, der sich als das Opfer politischer Machinationen hinstellt. Diese Blätter finden es durchaus in der Ordnung, daß General Faurie nach der Strafe, die ihn traf, sich beschwerdeführend an die Öffentlichkeit wandte. In seinem „L'homme libre“ billigt Clemenceau, der doch selbst einmal Ministerpräsident und für das Heer verantwortlich war, den Schritt des Generals Faurie durchaus. Er nennt den Brief des entlassenen Generals einfach und würdig und deutet an, daß General Faurie nur deswegen bestraft wurde, weil er als früherer Dreyfusard den jetzt Regierenden unangenehm gewesen war. In der „Autorité“ schreibt General Percin: „Ich weißt nicht, was General Faurie in dem Manöver verschuldet hat. Wie ich aber versichern kann, ist schon vor drei Monaten im Kriegsministerium verkündet worden, daß General Faurie bei den kommenden Manövern der Hals gebrochen werden sollte. Man hat dem General selbst davon gesprochen, und er hat sich beschwerdeführend schon vor dem Manöver an den Kriegsminister gewandt. Seine Strafe war also ein vollkommen vorbereiteter Coup. Das Verbrechen des Generals Faurie bestand darin, daß General André ihn im Jahre 1900 an Stelle des Generals de Castelnau zum Bureauchef des Generalstabes ernannt hat.“

Mexiko und die nordamerikanische Union.

Präsident Wilson erklärte in einer Rede über die Lage in Mexiko, er sei unwiderruflich entschlossen, alle Verbindungen mit der Regierung Huertas einzustellen. Man erwäge andere Maßnahmen, um in Mexiko den Frieden wieder herzustellen. Hohe Beamte erklären, es bestehe Geneigtheit, mit den Aufständischen in irgendwelche Unterhandlungen zu treten. In Washington gewinnt die einem Zusammengehen der Vereinigten Staaten mit den europäischen Regierungen günstig gesinnten Senatspartei an Einfluß. Führer dieser Partei ist der Senator Borah. Präsident Wilson beharrt nichtsdestoweniger auf seinem Standpunkt, daß die Monroedoktrin unter allen Umständen aufrechterhalten bleiben müsse.

Aus dem Reiche.

St. Petersburg. Merkwürdige Spenden. In der „Bish. Wed.“ wird eine reizende Geschichte erzählt, die ein charakteristisches Licht auf den russischen Bauern wirft. In einem Dorfe bei Petersburg hielt der Landhauptmann den Bauern einen Vortrag über die Bedeutung des Flugwesens und forderte sie auf, Beiträge zur Schaffung einer Luftflotte zu spenden. Die Bauern waren damit einverstanden, baten jedoch um die Erlaubnis, die zu spendende Summe — absitzen zu dürfen (!).

Tiflis. Ein Riesennaturpark. Das Unterrichtsministerium arbeitet gegenwärtig an einem Gesetzprojekt, welches die Gründung eines Naturparks im Kubangebiet vorsieht. Alle Pflanzen und Tiere des Gebiets sollen in diesem Reservat, das 315,000 Dessjatinen (3000 Quadratwerst) umfassen soll, im Naturzustande erhalten bleiben.

Chersson. Um vier Kopeken. Der Steuerinspektor des Ananjewschen Kreises konstatierte, wie den „B. W.“ geschrieben wird, vor einiger Zeit, daß der Inhaber einer Landapotheke Provisor Chassilew für das Jahr 1912 — vier Kopeken zu wenig Gewerbesteuer gezahlt hatte. Es wurde ein Schriftstück an die Kreis-Steuerrepartitionsbehörde aufgesetzt. Diese schrieb an die Gouvernements-Steuerrepartitionsbehörde und nun ging die Schreiberei erst recht los. Es erwies sich, daß Chassilew seine Apotheke schon verkauft hatte und nach Kischinew übergesiedelt war. Man schrieb an den neuen Besitzer der Apotheke, aber dieser weigerte sich aus Prinzip, die vier Kopeken zu zahlen, da er die Apotheke erst kürzlich erworben habe. Es wurde geschrieben und geschrieben und endlich schrieb der Kameralhof der Kiewer Polizeiverwaltung vor, Chassilew ausfindig zu machen und von ihm die 4 Kopeken beizutreiben. Die Angelegenheit wanderte aus einem Polizeibezirk in den anderen, bis Wassilew gefunden wurde. Aber auch er weigerte sich kategorisch, die 4 Kopeken zu zahlen, da er die Apotheke schon längst verkauft habe. Um der Sache ein Ende zu machen, beschloß der Polizeibeamte, von sich aus die 4 Kopeken zu bezahlen, schickte die „Summe“ an die Rentei und retournierte die Schriftstücke nach Ananjew. Aber die Sache kam wieder nach Kischinew zurück, da die Unterschrift des rückständigen Zahlers fehlte. Nun entschloß sich endlich Chassilew, die 4 Kopeken zu bezahlen, nachdem gegen 30 „Bumagen“ geschrieben, diesbezügliche 60 Eintragungen in den Büchern über ihre Absendung und ihren Empfang gemacht und viel Tinte und Papier verbraucht worden waren.

Neues vom Tage.

Die englische Grubenkatastrophe.

Es besteht jetzt keine Hoffnung mehr, aus der Universalgrube von den 359 Vermißten noch irgend jeman lebend an das Tageslicht zu bringen. Das Feuer scheint mit den Rettern ein satanisches Spiel zu treiben. Kaum erlischt es an einer Stelle, so bricht es an einer anderen von neuem aus, und Freitag nachmittag war es stärker als jemals. In heller Verzweiflung will man jetzt versuchen, von einem anderen Ende her in den verhängnisvollen Westgang zu gelangen, aber man weiß nicht, wie lange Zeit man dabei brauchen würde, um bis zu den Begrabenen zu gelangen. Einer der Retter wurde durch einstürzende Holzversteifung getötet, aber trotz der jedem drohenden Gefahr arbeiten die Retter mit Löwenmut und übermenschlicher Anstrengung und Ausdauer. Und oben wartet die Masse der Angehörigen in tiefstem Schweigen auf das Ergebnis der Retterarbeit. Nur hin und wider bricht durch die unnatürliche Stille der hysterische Schrei einer jungen Frau, der dann in hunderten armer Frauenherzen ein schmerzliches Echo weckt, so daß es wie eine einzige laute stöhnende Klage zum Himmel steigt. Dann wieder die alte unheimliche Stille. Jetzt schreit eine arme Mutter auf: „Ich muß zu meinem Jungen!“ Dann stürzt ein totenblasser Knabe auf einen aus dem Schacht herauskommenden rußgeschwärzten Retter und fragt ihn: „Waren Sie in Mafeking? Mein Vater ist in Mafeking!“ (Mafeking ist ein Teil des verschütteten Ganges). „Waren Sie in Pretoria?“ stöhnt ein armes Mädchen, „mein Bruder ist dort“. Und der Retter schüttelt nur wortlos sein Haupt.

Der Lordmayor von Cardiff eröffnete eine Sammlung für die Hinterbliebenen der in der Universalgrube umgekommenen Bergleute. Die Sammlung ergab bereits 5000 Guineas. Der König sandte 500 Guineas. Das Feuer wütet immer noch. Es wurde vom Wasserbassin aus ein dickes Eisenrohr zum Schachteingang geleitet, und mit drei Schläuchen wurden mächtige Wassermassen gegen das Feuer geschleudert. Die sich abwechselnden Schichten der Rettungskolonnen kommen kohlschwarz und aufs äußerste erschöpft wieder zutage. Sie erhalten heißen Kaffee und warme Nahrung und werden dann in Automobilen in schnellster Fahrt über die Glamorganshirehügel gefahren, um wieder Sauerstoff in die Lungen zu bekommen.

Der Brand des Auswandererdampfers.

Freitag abend langte in Purfleet an der Themse, wo die großen Petroleumreservoire liegen, der Dampfer „Narragansett“ mit 29 Geretteten vom „Volturno“ an. Kapitän Harwood erzählte folgendes: „Um 5 Uhr morgens sichtete ich den brennenden „Volturno“, und gegen halb acht begann ich, Schmieröl (nicht

Kleines Feuilleton.

Philosophie und Liebe.

Skizze

von

Hugo Kuß, Lodz.

(Für die „Lodzer Zeitung“ geschrieben).

Es war an einem Sonntagnachmittag im herbstlich geschmückten Parke. Auf den kahlen Bäumen und Sträuchern, auf verwelkten Blumenbeeten und leeren Bänken lag das Gold der zur Neige gehenden Sonne. Lange, dünne Schatten fielen auf die mit welken Blättern beschütteten Wege.

In der ersten Allee links vom Eingang, die nur wenig vom Publikum benutzt wurde, sah man einen jungen Mann auf und ab gehen. Er ging langsam, doch schien er ungeduldig zu sein und auf jemand zu warten, den er scharte oft mit seinem Spazierstock in den am Boden liegenden Blättern und jedesmal, wenn er, am äußersten Ende der Allee angelangt, sich umwandte, heftete er mit großer Spannung seinen Blick an den Eingang.

Er mochte ungefähr eine Viertelstunde auf und ab gegangen sein, als plötzlich eine kleine weibliche Gestalt durch das Tor schlüpfte. Sie war in einem grauen anspruchslosen Mantel gehüllt, aus welchem ein kleines weißes, von schwarzen Locken umrahmtes Gesichtchen mit dunklen Augen und feingeschnittenem Näschen herausschaute.

Die Augen des jungen Mannes leuchteten hell auf, als er dieser Gestalt ansichtig wurde. Er beschleunigte seine Schritte und ging ihr rasch entgegen.

„Du bist also gekommen, Elly! Wie soll ich dir das danken!“ Er erfaßte hocherfreut das ihm entgegengestreckte Händchen und drückte es lebhaft.

„Aber Hans, weshalb sollte ich wohl auf deine Einladung nicht gekommen sein? Wir haben uns doch so furchtbar lange nicht gesehen.“ Sie blickte ihm freundlich in die Augen, doch war in diesem Blick ein leiser Vorwurf nicht zu erkennen.

„Ja, ja, Elly, ein Jahr ist es her, ein langes, banges Jahr!“ Ueber sein Gesicht zogen dunkle Schatten. „Ich habe schwer an dir gesündigt, Elly!“

Auf ihren Zügen lag ein Lächeln, das ihrem Gesichte einen besonders holden Reiz verlieh, ein Lächeln des Verstehens, des Verzeihens. „Laß doch das Vergangene, Hans“, sagte sie, „freuen wir uns lieber, daß wir uns wiedergesehen haben.“

„Elly! Du verzeihst mir also!“ rief er mit freudiger Stimme. „Wenn du wüßtest, wie glücklich du mich machst!“ — Doch nun, Elly, mußt du auch die Motive meiner so sonderbaren Handlungsweise erfahren, damit du auch nicht die geringste Spur eines Grolls gegen mich hegst.“

„Du wolltest also“, sagte sie, „heute eine Art Aussprache zwischen uns herbeiführen, nicht wahr, Hans?“

„Jawohl, Elly, das ist der eigentliche Zweck unserer Zusammenkunft.“ Er forderte sie auf, mit ihm tiefer in den Park zu gehen und begann:

„Du erinnerst dich doch, Elly, es war im vorigen Jahre um diese Zeit, als dieser Kramer anfing, sich für dich zu interessieren. Deine Angehörigen, besonders deine Mutter, waren sofort für ihn eingenommen. Kein Wunder! Kramer war Ingenieur, Betriebsleiter einer großen Fabrik, und außerdem ging ihm meilenweit der Ruf voraus, daß er es verstehe, durch seine Erscheinung und sein Auftreten die weiblichen Herzen im Nu zu erobern, kurzum, er war das Ideal eines jeden jungen Mädchens.“

„Nur nicht meines, Hans“, warf sie ein. „In der ersten Zeit unseres Verkehrs harmonierten wir so ziemlich. Er verstand es ja so vortrefflich, mir Gefühle vorzuheucheln. Ich durchschaute ihn indessen bald: er war im Grunde ein ganz gefühlsroher Egoist. Ich gab ihm bald zu verstehen, und zwar nicht ohne den gewünschten Erfolg, daß wir nicht zueinander passen.“

Dieses Geständnis berührte Hans offensichtlich angenehm und er fuhr in seinem Bekenntnis fort: „Ich wollte damals dein Verhalten Kramer gegenüber nicht näher untersuchen, offen gestanden, weil ich fürchtete, daß ich daraus vielleicht die Gewißheit gewonnen hätte, daß du an diesem Menschen wirklich hängst. Um mir also die Verzweiflung zu ersparen, zog ich die Ungewißheit vor, die meiner Phantasie immerhin einigen Spielraum gewährte. Mein ganzes Seelenleben befand sich damals in einem seltsam verworrenen Zustande. Die Liebe zu dir forderte von mir, daß ich dir mehr biete, als dieser Kramer. Da mußte mich gerade damals das Mißgeschick, die Nichtbeförderung im Geschäft, treffen. Welche Ironie des Schicksals! — Was konnte ich dir damals bieten? Im Vergleich zu Kramer gar nichts. War ich in Anbetracht dessen wohl berechtigt, einen Anspruch auf dich zu erheben? Nein! Solcher Art Erwägungen nagten damals an meiner Energie und untergruben mein Selbstvertrauen völlig. Ich verzweifelte gänzlich an meiner Kraft und verlor jegliche Hoffnung, es im Leben überhaupt noch zu etwas bringen zu können. Ich ging mit mir streng ins Gericht und beschloß, mein Leben in andere Bahnen zu lenken.

Sah ich bis dahin den Zweck meines Lebens in dir, warst du es, die mir das Leben erst lebenswert machte, so mußte ich mir nun, als an mich die Notwendigkeit herantrat, auf dich zu verzichten, einen anderen Lebenszweck suchen, um überhaupt weiterleben zu können. Und ich riß kurz entschlossen alle Brücken hinter mir ab und stürzte mich Hals über Kopf in — das Studium der Philosophie. Wenige nur kennen den hohen Reiz, der darin liegt, dem Sinne des Daseins nachzuforschen. Ich erklomm eine Höhe nach der anderen, und als ich mich zuletzt umschaute, war ich in eisig kalter Höhe — allein. Ein Schwindel erfaßte mich, und von allen Seiten klang mir mehr oder weniger vernehmlich „ignoramus“ und „ignorabimus“ entgegen. Ich begann nun das elendeste Leben zu führen, das man sich denken kann: der Welt stand ich total fremd gegenüber und dabei ohne Glaube, ohne Gott, ohne Ideal. Eins erwünschte ich damals sehnlichst — Vergessenheit. So dämmerte ich hin, viele Wochen lang.

Was mir diese Leere des Daseins einigermaßen erträglich machte, das war die Beschäftigung mit der schönen Literatur. Besonders die Farbenpracht und Weisheit, die ich in den Werken Goethes fand, halfen mir über viele trostlose Stunden hinweg. Ich kann wohl sagen, an Goethe habe ich mich wieder allmählich emporgerichtet, an Goethe ist meine Seele wieder genesen. Ja, Elly, ich gewann nach langem Irren wieder meinen frischen Lebensmut zurück und mit ihm den festen Willen, mir ein neues Leben zu zimmern, ein Leben, in dessen Mittelpunkt die Arbeit und ein geliebtes Weib stehen sollen. Und nun, liebe Elly, richte ich an dich die Frage, willst du meine Gefährtin sein auf diesem neuen Lebenswege?“

Sie reichte ihm stillschweigend die Hand und blickte glückstrahlend in seine Augen. Er fand vor freudiger Erregung keine Worte, drückte das geliebte Mädchen an sich und küßte es wiederholt.

Es war bereits Abend geworden. Ein kühler Wind zog durch die Alleen und fegte über die trockenen Blätter. Der Park war menschenleer, nur das Pärchen lustwandelte kosend darin, als lache ringsum der herrlichste Frühlingstag.

„Jetzt müssen wir aber zu Mama gehen,“ sagte endlich Elly.

„Ja, und morgen bestellen wir die Verlobungsanzeigen,“ sagte er, wie aus einem Traume erwachend.

Fest aneinandergeschmiegt schritten sie hierauf dem Parktore zu . . .

Beilage zur Nr. 477 der „Lodzer Zeitung".

Sonntag, den 6. (19.) Oktober 1913.

Feuilleton.

Ich will.

Roman
von
H. Courths-Mahler.

27)

(Nachdruck verboten.)

Am Abend waren außer Letzingen, Ursula und Dr. Bogenhart keine Gäste in der Waldburg. Den Christabend verlebte Hochstetten am liebsten im kleinsten Kreise. Da störte ihn mehr denn je eine glänzende Gesellschaft.

Im großen Saal war für die Dienstboten die Bescherung aufgebaut. Nachdem diese zu ihrem Rechte gekommen waren, fand für die Familie und die drei Gäste eine intime und sehr trauliche Feier in dem anstoßenden Salon statt.

Hier hatten Renate und Ursula mit eigenen Händen den Baum geschmückt.

Der Kommerzienrat zündete selbst die Kerzen an und gab dann das feierliche Klingelzeichen. Alle traten ein und wurden lächelnd von ihm zu ihren Plätzen geführt. Vorläufig aber kam niemand so recht dazu, seine eigenen Geschenke zu betrachten, denn alle mußten sich lächelnd Ursula Ranzow zuwenden. Sie hatte erst sprachlos auf die reichen Gaben gestarrt, die man ihr aufgebaut hatte. Dann aber war sie lachend und weinend Renate um den Hals gefallen, hing darauf schluchzend in Tante Josephinens Armen und küßte zuletzt den schmunzelnden Kommerzienrat vor lauter Aufregung mitten auf die Nase.

Dann stand sie, staunend und außer sich vor ihren Gaben und mußte immer wieder die Tränen abwischen. Den Höhepunkt ihres Entzückens bildete eine Pelzgarnitur, aus Stola und Muff bestehend. Die Stola hing sie sich um und den Muff drückte sie wieder und wieder schmeichelnd gegen die Wangen. Ach — überhaupt, ihre geheimsten und vermessensten Wünsche waren ihr erfüllt worden. Sie konnte sich nicht beruhigen, wie ein Kind war sie in ihrem Jubel und in ihrer Rührung.

Alle waren bewegt, am meisten jedoch Dr. Bogenhart, der am liebsten das ganze jubelnde Persönchen fest in seine Arme genommen hätte. Nervös und erregt rückte er wieder und wieder an seinem Kneifer, dessen Gläser entschieden nicht blank genug waren. Jedenfalls konnte er nicht gut durchsehen. —

Renate hatte von Letzigen ein wundervolles Halsband als Geschenk erhalten. Es stammte aus dem Familienschatz und war mit Vorliebe von seiner Mutter getragen worden. Renate bewunderte die prachtvollen Steine, deren Fassung von besonders künstlerischer Feinheit war.

„Laß es dir umlegen, Renate", bat er, als sie ihm dafür dankte.

„Ich werde es später probieren," versuchte sie ihn abzuwehren.

„Nein, ich bitte dich, laß es mich zuerst tun. Es knüpft sich eine alte Tradition an diesen Schmuck. Jede Ehe, die ein Letzingen eingeht, soll glücklich werden, wenn er dieses Halsband zuerst selbst an einem Weihnachtsabend um den Hals seiner Braut legt. So heißt es in alten Ueberlieferungen unserer Chronik."

Seine Augen hingen dabei mit einem weichen Ausdruck an den ihren. Da hielt sie ihm das Halsband mit zitternden Händen hin.

Er befestigte es langsam um ihren schlanken, weißen Hals.

Sie führte ihn nun vor seine Gaben. Von ihr selbst lag nur eine Reitpeitsche auf seinem Platz. Sie hatte einen goldenen Griff, eine Adlerklaue darstellend, die eine Kugel umfaßte. Das war das Wappenzeichen der Letzingens. Seine Farben, gelb und blau, waren durch die von einem prachtvollen Saphir gebildete Kugel in der goldenen Klaue versinnbildlicht. Ein verschlungenes Goldband wand sich um den Knauf der Reitpeitsche. Darauf stand der Wahlspruch seines Geschlechtes: „Halte fest, was Dein."

Letzingen sah sich das sinnige Geschenk lange an. Er erkannte, wie eingehend sie sich mit dieser Idee beschäftigt haben mußte.

„Halte fest, was dein," las er mit besonderer Betonung und fügte dann hinzu: „Ich werde festhalten, Renate. So fest, daß sich nie wieder lösen soll, was ich faßte." Sie antwortete nicht und sah ihn nicht an. Aber er merkte, daß heute etwas Weiches Nachgiebiges in ihrem Wesen lag. Und das erschien ihm reizvoller an ihr, wie alle anderen Vorzüge, die sie besaß. Welch ein Glück mußte dies schöne reichbegabte Wesen dem Mann, der sie liebte, gewähren und den sie wieder liebte, wenn all das Harte, Fremde und Herbe von ihr abgefallen war. Gott sei Dank, daß bald die Prüfungszeit vorbei war.

Nach der Bescherung nahm man im kleinen Speisezimmer das Festmahl ein. Tante Josephine hatte ein auserlesenes Essen gewählt und der Kommerzienrat ließ die besten Weine auftragen, die in seinem Keller lagerten.

Eine fröhliche, gehobene Stimmung herrschte in dem gediegen ausgestatteten Raume. Renate und Ursula waren lustig wie zwei eben losgelassene Pensionsbackfische. Sie trieben allerlei Torheiten und Neckereien und steckten durch ihr helles Lachen die anderen an. Letzingen konnte seine Blicke gar nicht von Renate losreißen. So lustig hatte er sie noch nicht gesehen. Die Schelmerei kleidete sie zum Entzücken.

Als das Essen zu Ende war, hielt es Ursula nicht länger. Während die anderen noch plaudernd zusammensaßen, stahl sie sich in den Salon, wo der Weihnachtsbaum noch brannte. Sie mußte sich überzeugen, ob alle ihre Herrlichkeiten wirklich noch vorhanden waren, ob sie dieselben nicht nur im Traum gesehen.

Dr. Bogenhart rückte eine Weile unruhig auf seinem Sessel hin und her. Dann stand er plötzlich auf und folgte Ursula in den Salon.

Letzingen erhob sich ebenfalls.

„Wollen wir nicht auch wieder hinübergehen?" fragte er ahnungslos.

Da legte Renate ihre Hand auf seinen Arm und sah lächelnd zu ihm auf.

„Wir wollen die beiden da drinnen eine Weile allein lassen."

Die drei Menschen sahen sich überrascht an.

„Ursula und Bogenhart?" fragte der Kommerzienrat leise. Renate zuckte lächelnd die Achseln.

„Nur eine Vermutung von mir — aber bitte, bleibt noch hier." —

Da ließ sich Letzingen wieder auf seinen Platz nieder und sie plauderten alle vier sehr eifrig, als hätten sie keine Zeit, auf die beiden anderen zu achten. — Ursula stand mit leuchtenden Augen vor ihren Schätzen, als Bogenhart zu ihr in den Salon trat. Sie sah ihn strahlend an.

„Was sagen Sie nur, Herr Doktor? Haben Sie schon jemals eine so herrliche Pelzgarnitur gesehen? Und gar Nerz, den ich so liebe. Ach, in meinen kühnsten Träumen habe ich nie gehofft, solch einen wundervollen Pelzschmuck zu besitzen. Ich möchte gleich heute abend noch hinausspazieren, so recht zu empfinden, wie köstlich warm sich das weiche Fell an mich schmiegt. Sehen Sie doch nur, wie reich ich beschenkt wurde. Solch kostbare Geschenke erhielt ich zum erstenmal in meinem Leben", sagte sie aufgeregt wie ein glückliches Kind.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Eine Satire Friedrich Schillers.

Die gerettete Selbständigkeit Meiningens.

Als Schiller im Jahre 1783 einige Monate in Bauerbach bei Meiningen weilte, reizte ihn ein geschichtlicher Vorgang zu einer lustigen Burleske. Die Verwandtschafts- und Erbfolgeverhältnisse in Meiningen lagen damals so, daß, wenn der Herzog Georg gestorben wäre, sein Herzogtum an das benachbarte Koburg hätte fallen müssen. Er erkrankte schwer, und kaum hatte sich die Nachricht davon verbreitet, so fing man in Koburg schon an, zum Kriege zu rüsten, um die erwartete Erbschaft nötigenfalls mit bewaffneter Hand anzutreten. Zu diesem Zwecke wurde von dem Hof zu Koburg ein Wartbote nach Meiningen geschickt, und Milizen standen bereit, um beim Eintreffen der sehnlichst erwarteten Todesnachricht Besitz vom Lande zu ergreifen. Zum großen Verdruß und zugleich zur Beschämung der Erben genaß Herzog Georg. Am 4. Februar 1783 gab es eine allgemeine Landesfreude in Haus und Kirche, denn durch diese Genesung wurde die bedrohte Selbständigkeit Meiningens gerettet.

Schillers Satire auf dieses Vorkommnis erschien am 1. Februar 1783 anonym in den „Meiningischen Wöchentlichen Nachrichten" und erregte Aufsehen und Jubel. Sie hatte die Ueberschrift: „Wundersame Historia des berühmten Feldzuges, als welchen Hugo Sanherib König von Assyrien ins Land Juda unternehmen wollte, aber unverrichteter Dinge wieder einstellen mußte. Aus einer alten Chronik gezogen und in schnackische Reimlein bracht von Simon Krebsauge Bakkalaur."

Sanherib ist natürlich der Herzog von Koburg, und unter Josaphat von Juda ist der Herzog von Meiningen zu verstehen. Die ganze Erzählung lehnt sich frei an die Bibel, Könige, Buch 2, 19 und 32 ff., an. Das Original befindet sich im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar und wird jetzt im neuesten Heft „Die Lese" reproduziert.

In Juda — schreibt die Chronika — war Olim schon ein König,
Dem war von Dan bis Berseba bald alles untertänig,
Und war dabei ein wackerer Fürst, dergleichen selten finden wirst.

Der war nun kürzlich, wie bekannt, vom Freien heimgekommen,
Und hatte vom Chaldäerland ein Weibchen mitgenommen,
Im Herzen Himmel — und im Blick; ich küßte sie den Augenblick.

Die Trauung war schon angestellt, die Hochzeitskleider fertig,
Der Bräutigam, frisch wie ein Held, des Wonnetags gewärtig,
Als plötzlich — zitternd schreibt's mein Kiel — ein Fieber diesen Herrn befiel.

Ein großer Herr, wie man weißt, ist nicht, wie unser einer —
Wenn unsre Seele weiter reist drob kümmert sich wohl keiner; —
Ein Schnuppen, den ein Großer klagt, wird in der Welt herumgesagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmer faul, das Hifthorn von dem Nacken,
(Man kennt ja schon ihr großes Maul und ihre dicken Backen).
„Fürst Josaphat liegt todkrank da!" Posaunt sie durch ganz Asia.

Sogleich vernahm den Trauerton Fürst Sanherib, sein Vetter —
Zu Assur hat er seinen Thron und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt so recht zustatten meinem Götzenknecht.

„Da fischt sich was — hol mich der Dachs!" Und hui! spitzt er die Ohren.
„Stirbt Josaphat, so zieh ich stracks hinein zu Hebrons Toren.
Er braucht Arznei — er treibt's nicht lang! Und Juda ist ein fetter Fang."

Gleich lief die Order aus d m Schloß durch Stadt und Wachparade.
Der Junggesellen faulen Troß zu wecken ohne Gnade.
Schon springen Bomben aus dem Guß und freu'n sich auf den nächsten Schuß.

Die Wache vor dem Tor bekommt gemessene Befehle,
Daß undurchsucht, unangebrummt entwische keine Seele.
Brieftasche und Patent heraus! Sonst — marsch, ihr Herrn, ins Narrenhaus!

„Woher, mein Freund?" brüllt auf und ab die Schildwach' an die Fremde.
„Wohin die Reis': Wo steigt Ihr ab? Was führt Ihr unterm Hemde?
Torschreiber raus! — Der Herr bleibt steh'n! Man wird ihn heißen weiter geh'n.

Da war nun mancher Passagier dem Korporal verdächtig,
Die Fragsucht geht zur Folter schier, Gott aber ist allmächtig.
Man visitiert von Pack zu Pack, doch zeigt sich nichts als Schnupftabak.

Indessen schickt der Werber Fleiß Rekruten, Sand am Meere,
Sie stehen blau und rot und weiß und ordnen sich im Heere.
Das Kriegsgeräte — glaubt mir keck — Fraß zehen Säckel Silber weg.

Fürst Sanherib erzählte schon den Damen seine Siege;
Aufs Wohl des neuen Landes floh'n von Tisch zu Tisch die Krüge.
Schon meubelt man das neue Schloß — je glätter der Burgunder floß.

Wie prächtig König Sanherib im reichen Galakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb und durch Judäa reite.
Die Damen in Karossen nach, daß bald schon Rad und Deichsel brach!

Wie stolz von seinem Thron herab er Judas Schriftgelehrten
Erlaubnis zu dem Handkuß gab und sie ihm Treue schwörten —
Und alles Volk im Staube tief Ho'anna schon dem König rief.

Doch während daß der Vetter schon nach dieser Krone schielte,
Und auf dem besetzten Thron schön Davids Harfe spielte,
Lagst du, o Fürst — beweint vom Land, noch unversehrt — in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinais und schaute nach der Erden,
Und sahe schon ein Paradies durch deinen Nachbar werden,
Und sahe mit erhab'ner Ruh' dem Unfug deines Vetters zu.

Schnell schickt er einen Cherub fort und spricht mit sanftem Lächeln:
„Geh' Raphael, — dem Fürsten dort Erfrischung zuzufächeln.
Eil', mein Sohn, — mein treuer Knecht, er lebe! — Denn ich bin gerecht."

Dem Willen Gottes untertan, steigt Raphael herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an und heilet durch ein Wunder.
Dein Fürst ersteht — jauchz' Vaterland! Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post schleicht nach Assyria, wo Sanherib regieret,
Und eben seine Damen da vom Schlitten heimgeführet, —
„Ihr Durchlaucht! Ein Kurier!" „Es werden Trauerbriefe sein."

Schnell öffnet er den Brief und liest — ach der Posten trübste —
„Daß Josaphat am Leben ist," und flucht an seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! Pest über dich! Zweitausend Taler schmerzen mich!"

Lodzer

Städtisches Schlachthaus

Inżynierska-Straße Nr. 1, Fernsprecher Nr. 46

empfiehlt zu mäßigen Preisen:

Rind- und Kuhhäute, Kalbfelle, Pferdehäute,
trockene und gesalzene.

Talg und Schmalz,
dampfgeschmolzene für technische Zwecke.

Getrocknetes Blutmehl,
als künstliches Düngmittel.

Fleischknochenmehl,
als Futter für Fische, Federvieh und Schweine.

Tapezierhaare,
desinfizierte, in ausgez. Gattungen u. verschied. Farben

Rohe, feuchte und trockene Borste (Szczecina).

08631

Färbermeister-Verein des Lodzer Industrie-Rayons

empfiehlt Fachleute

05118

seiner Branche. Das Bureau befindet sich Nawrotstraße Nr. 38 und ist von jetzt ab Dienstags, Donnerstags, Sonnabends von 1/2 8—10 abends geöffnet.

Grösstes Lodzer Engros-Lager

in Zucker, Heringen, Salz und Kolonialwaren. Elektrische Kaffee-Brennerei (für vorzüglich gebrannten Kaffee mit großen goldenen Medaillen ausgezeichnet auf den Ausstellungen zu Rom, Paris und Rostow a. D.). Alle in die Kolonialwarenbranche gehörende Waren werden zu konkurrenzlosen Preisen geliefert.

Theodor Wagner, Lodz, Petrikauer 213,

Telephonnummer 591. 0782

Die Glas-, Porzellan- u. Küchen-Geschirr-Handlung

K. Klingsporn, befindet sich jetzt :: Petrikauerstr. 118,

Einzige billigste Einkaufsquelle für 04771

Aussteuern und Geburtstagsgeschenke.

GESCHIRRE für Restaurationen und Hotels zu bedeutend ermässigten Preisen.

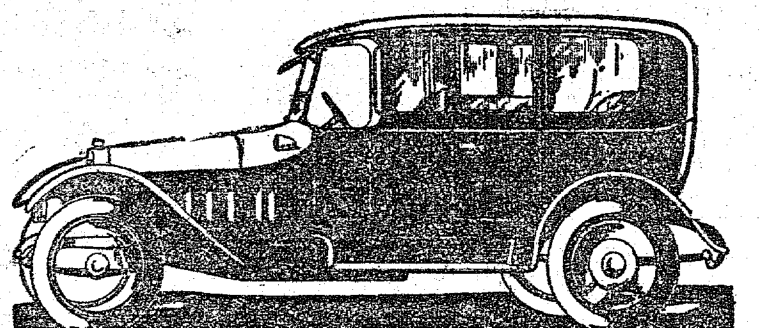


F. W. ROSENBAUM

HOFLIEFERANT

BRESLAU 24.

Modernisierungen

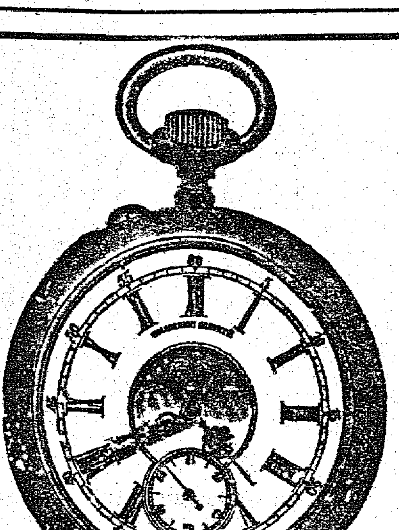


Reparaturen

Grösste Karosserie- u. Wagenfabrik

in Ost-Deutschland.

05618



Uhren-Spezial-Geschäft

en gros — en detail

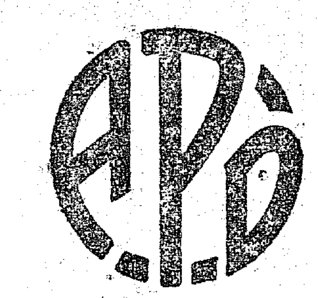
H. BOCK, Breslau I.

Blücherplatz 17/18, Telephon Nr. 7483.

Uhren in Gold, Silber, Stahl und Metall in neuesten Mustern.

Armbanduhren, sehr beliebt, mit Zug für jeden Arm passend, von 20 Mk. an.

Stehuhren, nach einem Aufzug 400 Tage gehend, von 30 Mk. an. 05063



Preolit: Schwarz

Isolieranstrich gegen Feuchtigkeit.

Schutzanstrich für Zementrohre, nasses Mauerwerk, gegen Bodenfeuchtigkeit u. s. w. Absolut säurebeständig, bester Rostschutzanstrich. Tausendfach bewährt.

Fabrik: Filipp Schweikert, Lodz, Nawrotstrasse 20.
Verkauf bei Kosel & Co., Przejazd-Strasse Nr. 8.

Aufsehenerregende Neuheit für Damen.
Das Beste und Einfachste der Gegenwart.

Der ersehnte Wunsch jeder Dame jeden Alters

Mutter, Gattin, Braut



Gesetzlich geschützt.

in nur 5 Minuten erreichbar durch meinen epochemachenden und allerneuesten konkurrenzlosen

Büstenformer u. Brusthalter „Rapid"

(ges geschützt), welcher ohne jede Wattierungen oder Gummieinlagen **mit und ohne Korsett tragbar.** — Keine lästig. Quacksalbereien und sonstigen Einreibungen, nur durch einfache, sinnreiche Vorrichtung nach Belieben verstellb **Bringt schwache, unentwickelte Brüste zur vollen Geltung, verleiht erschlafften Büsten natürliche Formen, stützt und hebt stark entwickelte Brüste, ersetzt das schädliche Korsett.** Für jede Figur verwendbar. Unentbehrlich für die neueste Mode zur Erlangung einer graziösen Figur. Jahrelang zu gebrauchen. **Federleicht. Luftig. Bequem. Waschbar.** Preis in Batist nur 2.50 Rbl. Pa. Batist mit Spitzen 3.50 Rbl. Durchbrochener Kongreßstoff, wie Abbildung, mit Spitzen u. Seidenbändchen (sehr empfehlenswert) 4.— Rbl., in Seide 5 50 Rbl. **Rapid in Verbindung mit entfernb u. leicht ersetzb. Schutzblättern, welche das Durchschwitzen der Blusen verhindern** (wie Abb.). in Pa. Batist 4.— Rbl. Kongreß 4 50 Rbl. **Neues Modell mit Rückenschützer, welches Büstenformer, Büstenhalter, Untertaille, Schutzblatt** komplett in einem Stück vereinigt, in Pa. Batist 5.— Rbl, mit Schweißblättern 6.— Rbl. **Zahle Geld zurück** laut beiliegendem Garantieschein.

Sie werden Staunen über den Erfolg. Bei Bestellung bitte genau anzugeben Büstenformer für schwach entwickelte od. Brusthalter f. stark entwickelte Büste. Viele Tausende bereits im Gebrauch. Nachbestell. u. Anerkennungen laufen tägl. ein Diskr. Vers. Um bei Bestellung Verteuerung durch Paketspesen und Nachnahmekosten zu vermeiden, empfehle, den Betrag der Bestellung und 50 Kop. Postspesen vorauszusenden. Nachnahmesendung 1.25 Rbl. teurer.

Versandhaus L. DUKELSKY, Berlin O. 34, Abt. 6.

Christl. Privat-Hospiz in Breslau,

Neue Taschenstr. 25, 2 Minuten vom Hauptbahnhof.

Haus mit feinem privatem Charakter.

Neu eröffnet!

20 Zimmer mit 33 Betten. Zimmer von 2,00 — 7,50 M. Vornehmes Restaurant. Trinkgeldablösung. Elektr. Licht. Bäder im Hause
Telephon Nr. 8408

Sofort zu vermieten:

5 4, 3 und 2 Zimmer und Küche nebst Bequemlichkeiten, Keller, Stallung, Waschküche, elektr. Beleuchtung, eventl. mit Gartenbenützung. Ein besonderes Parterre-Gebäude zirka 10×25 Ellen, für kleineren Fabrikbetrieb oder Werkstatt mit oder ohne Kraft, elektr. Beleuchtung nebst eventl. Hofraum und großem Lagerraum, mit oder ohne Wohnung. Alles an der Petrikauerstraße Nr. 209, sofort oder später billig zu vermieten. Telephon 28-95. Näheres dortselbst beim Wirt, oder Wulczanskastraße Nr. 168, bei A. Schöpke zu erfahren. Telephon 670. 03434



Lessing & Pohl

Kunstmaterialien
Zeichen-Utensilien
Lager aller Farben und Utensilien für jeden Zweig von Kunstmalerei

Breslau 1
Taschenstraße
Numm. 29/31

Aparte Neuheiten aller Liebhaber-Künste: Brand-Malerei, Tiefbrand, Kerbschnitt, Satin Tarso, Metallplastik etc

---

Schönstes Weihnachtsgeschenk!

Oel-Portraits

nach Photographie, Pastell-, Aquarellbildern

nach jeder, auch alten Photographie empfehlen **Maler-Atelier „Rembrandt"**

Breslau, früh. Tauentzienplatz 4,
jetzt Tauentzienstraße Nr. 29 pt.

Alte Gemälde werden restauriert. — Prospekte u. Kopien von Anerkennungen höchsten Adels franko und gratis.

07020

Heranbildung zum tüchtigen Kontoristen

v. Ch. Lubinski, Petrikauerstr 82. Dopp. Buchführung, Korrespondenz. (3 Spr.) Stilistik. Handelsrechnen, (Stenographie gratis) Schreibmaschine, kaufm. Handschrift. (Kalligraphie) etc. Von mir empfohlene Schüler sind sämtl. in den 1. Etablissements tätig. Unbemittelte zahlen Rbl. 6.— pro Monat. Auch werden Abschriften auf der Schreibmaschine korrekt angefertigt. 05020

M. Gerstel

Königl. Prinzl. Hoflieferant

Breslau
Schweidnitzerstr. 10/11
(Gerstelhaus)

Paris
2 Cité Bergère
(Einkaufshaus)

Reiche Auswahl
elegant. Modelle Damenhüte
Toiletten Mäntel Blusen

Während der Saison fortlaufender Eingang von aparten Neuheiten aus den ersten Pariser Mode-Salons

Vorzügl. Copien stets vorrätig

05212

Advokat J. Suszynski, 8188

Nikolajewskastr. 46, von 7—9 u. 1—3 Uhr, begibt sich in Angelegenheit seiner Kunden nach Kiew und Odessa und ist bereit, unterwegs Forderungen einzukassieren. Uebernimmt die Eintreibung hypothekarischer Summen auf eigene Kosten. Hat 5,000 u. 6,000 Rbl. zu deponieren

---

Photogr. Kunst-Anstalt R. von Kreyfelt, Photogr. Ges.

Breslau, Gartenstr. 36.

Oelportraits: Pastelle: Aquarelle

Kostenlose Besichtigung der höchst sehenswerten. permanenten Ausstellung erbeten.

Spezialität: Anfertigung von Portraits nach eingesandter Photographie zu sehr mäßigen Preisen. 04725

Jock'sche Vorbereitung

zum Abiturium, zur Einj.-Freiw.-Prüfung u. f. d. oberen Klassen höh. Lehranst. Seit 1910 bestanden 17 Abiturienten, 9 Einj. und sämtl. Schüler die Aufnahmeprüfung nach Obersekunda. Diese Ostern bestanden sämtl. Damen. **Breslau V.** Gräbschener-Straße 8, Nähe Sonnenplatz. Tel. 5296. Pensionat. Prospekt.

Töchter-Bildungs-Institut.

für hauswirtsch., gewerbl. und wissensch. Fortbildg. mit **Pensionat.**

Breslau, Ohlauerstadtgraben 15, gegenüber der Liebichshöhe.

Staatl. anerkannt. Schönste, gesündeste Lage Breslaus. Herzl. Familienleben. Beste Empfehlungen. Näheres durch Prospekte.

02511 M. Kronauer, Institutsvorsteherin.

Sanatorium

„Felicienquell" in OBERNIGK bei BRESLAU. Tel. № 5.

Nervenheilanstalt und Erholungsheim. Kuren aller Art auch im Winter, Volle Kurpension einschliessl. ärztl. Behandlung v. 6 Mk. pro Tag an.

3967 05019 Dr. Bindemann.

Patentanwalt Otto E. Zoepke,

Berlin, Potsdamerstratse Nr. 4. 0780

Gesucht wird möglichst alleinstehende

Frau oder Fräulein

nicht unter 20 Jahren, evangel Konfession, welche zu schneidern versteht, für leichte dauernde Stellung im Haushalt. Daselbst im Zentrum der Petrikauerstraße ist ein **Laden** mit oder ohne Wohnung zu vermieten. Off. unt. „Zentrum" an d. Exp. d. Blattes. 3169

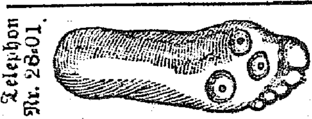
Deutscher Gewerbeverein

Preis-Skat,

Sonntag den 26. d. Mts.. beginn 3 Uhr nachmittags, Meldung bis 24. d. Mts. in Lodz, Restaurant Rohnke, Schützenhaus, Tamme; in Zgierz: Männergesang-Verein; in Pabianice: Turnverein und Restaurant Th Bötcher. Alle Skater freundschaftlichst eingeladen.

051935 Die Verwaltung.

Telephon Nr. 26-01



Zurückgekehrt vom Auslande.

A. Kartowski

Absolv. d. F. Müller'schen Fachschule in Berlin. 05128

Lodz, Konstantiner-Str. Nr. 5.

Eingang durch den Laden „Eugenia". Sprechst. v. 9—1 mittags u. 3—9 nachm. Spezialist für: Ausschneiden der Hühneraugen und eingewachsener Nägel. Streng antiseptische und schmerzlose Behandlung. — Fußpflege-Massage. — Manicure, Pedicure, Auf Wunsch, Behandlung im Hause und außer dem Hause. Für Damen besonderes Wartezimmer. 05128

Künstlerische Wohnräume in erstklassiger Ausführung

Ignatz Walsch

Gartenstr. 52 *Breslau*

0440

Moderne Möbel in allen Stilarten und Preislagen. Komplette Speise-, Schlaf- und Herren-Zimmer Salon-Garnituren, Kücheneinrichtungen und verschiedene Ersatzmöbel empfiehlt die

Möbel-Tischlerei L. SZYMANSKI, Petrikauer-Strasse Nr. 117. 04772

Der Mode-Salon für Damen-Hüte „La belle Saison"

empfiehlt eine große Auswahl ausländischer Modelle.

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 17. 0959

Bedeutende Aktiengesellschaft sucht einen im Speditionsfache versierten

Beamten

der mit allen Bahnvorschriften und Tarifwesen bestens vertraut ist, zum sofortigen Eintritt. Bewerber muß Christ sein und die deutsche Sprache zumindestens in Wort, die russische und polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen. Herren ledigen Standes, die auch mit der Fakturierung etwas vertraut sind, werden bevorzugt. Anträge mit Gehaltsansprüchen unter „Beamter" an die Exp. d. Blattes erbeten. 05174

Dr. M. Papierny

Spezialist für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten. ehem. Ordinator der Warsch. Universitäts-Frauenklinik. Empfängt täglich v. 10—11 Uhr vorm. und von 4½—6½ Uhr nachm. Poludniowastr. Nr. 23. Telephon 16-85. 04490

Zurückgekehrt 04457

Dr. Rosenblatt

Ohren-, Nasen-, Halskrankh. Empfängt von 10—11 und 5—7 Sonntags v. 10—11 Uhr. Petrikauerstr. 35, Tel. 19-84.

Dr. med. K. Rieder,

Säuglings- u. Kinderkrankheiten, Nawrotstrasse Nr. 7, Tel. 32—42 05614

Täglich Guss.

Erste Heilanstalt der Spezialärzte

für ambulante Kranke.

Petrikauerstraße Nr. 45 (Ecke Zielona), Telephon 30-13.

Inn. u. Nervenkr. Dr. Schwarzwasser von 10—11 u. 4½—5½ tägl.
Kinderkrankheiten Dr. I. Lipschütz v. 1—2 Beratungsstelle für Mütter.
Frauenkrankheiten Dr. M. Papierny von 3—4 täglich.
Chirurg. Krankh. Dr. M. Kantor von 2—3 7—8.
Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten Dr. C. Blum Montag, Dienst., Mittwoch, Donnerst. 1—2 Freitag, Sonnabend, Sonntag 9—10 morg.
Augen-Krankh. Dr. B. Donchin täglich von 9—10 Uhr vormittags
Haut- und Geschlechtskrankh. Dr. L. Prybulski Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 1½—2½, Montag, Mittwoch, Sonnabend 8—9 abds.
Blut- und Harn-Analysen, Ammenuntersuchung, Pocken-Impfungen. 03530

Konsultation für unbem. Kranke 50 Kop.

Zu verkaufen:

Ein Rittergut Grudzczyce, im Kreise Sieradz 420 Morgen groß, davon 60 Morgen Wiese, von der Eisenbahnstation 5 Werst entfernt, 780 Morgen Wald, frei von Servituten. Station Kociołki oder Szadziec. Dazu gehörig, geräumige Wohnung, Park u. Obstgarten. Näheres bei T. Stojowski, Blaszki. 05346

Eisengiesserei „Ferrum"

Lieferung in prima Grauguss aller in's Giessereifach schlagenden Arbeiten nach eingesandten wie auch eigenen Modellen und Zeichnungen.

Inhaber: 03406

R. Reinowski & Edm. Bauer, Widzewskastr. Nr. 115, Tel. 23-82

Spezialität: **Transmissions-Rohguss Hartgussroste**

Fußball-Meisterschafts-Spiele.

Sonntag, den 19. Oktober, vormittags ½10 Uhr: **Sport- u. Turnver.—Newcastle** Konstantinstraße Nr. 11/13.

Nachmittags ½3 Uhr: **Touring —Łódzki Klub Sportowy** Wodnastraße Nr. 4 06349

Spezialarzt für Venerische-, Haut- u. Geschlechtskrank.

Dr. S. Kantor

Petrikauerstraße Nr. 144. (Eingang auch von der Evangelickastraße Nr. 2), Telephon 19-41.

Röntgen- und Lichtheilkabinett (Haarausfall, Durchleuchtung des Körperinnern mit Röntgenstrahlen). Heilung der Männerschwäche durch Pneumomassage und Elektrizität. (Elektrische Glühlichtbäder, Kohlensäure- und Vierzellenbäder). Blutanalysen bei Syphilis. Krankenempfang von 8—2 und von 5—9 Uhr. Für Damen besondere Wartezimmer. 02067

Zurückgekehrt 04246

Dr. D. Helman,

Spezialist für Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten. Empfängt täglich von 10—12 vorm. und von 5—7 Uhr nachm. (Sonntags von 10—12.) Nikolajewskastr. 4, Tel. 16-00.

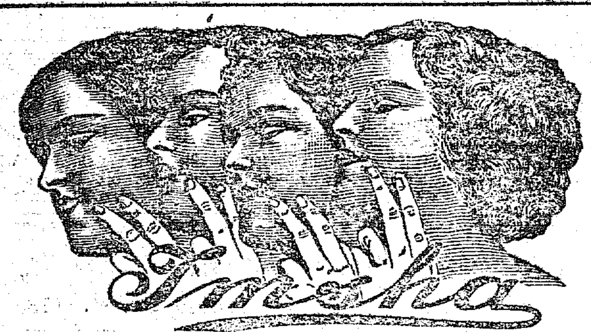
Dr. Leyberg

mehrj. Arzt der Wiener Kliniken Venerische-, Geschlechts- und Hautkrankheiten. 10—1 u. 5—8. Damen 5—6 besonderes Wartezimmer. Sonntags nur vormittags. 04089 Krutkastr. Nr. 5, Tel. 26-50.

Dr. H. Schumacher,

Nawrotstraße Nr. 2. Haut- und venerische (606) Krankheiten. Elektrolise und elektrische Durchleuchtung der Harnröhre. Empfängt v. 8—10½ vormittags u. v. 5—8 nachmittags Sonntag von 8—1. 0356





Wir sind alle von den Eigenschaften der Crême, Seife und des Puders **„Imsha Metamorphose"** entzückt, die die Sommersprossen beseitigen und dem Gesicht unverwelkliche Frische und Schönheit verleihen. Crème, Dose R. 1.70 u. 50 Kop. Seife, Stück 50 und 30 K. Puder, Schachtel 75, 40 und 15 Kop. Verkauf bei Akt.-Ges. L. Spiss u. Sohn und besten Parfümerie und Drogen-Handlungen.

Dr. Trachtenherz,

Zawadzkastraße Nr. 6, gew. Assistent Petersburger Stadtspitäler. Spezialist für Syphilis, Haut-, venerische Krankheiten u. Männerschwäche. Behandlung nach Ehrlich-Hata 606-914 Heilung mit Elektrizität. Sprechst. von 8—2 und 6—9 Uhr. Damen von 4—5 Uhr. Besondere Wartezimmer. 04377

Dr. St. Jelnicki,

Spezialarzt für Venerische-, Haut- und Geschlechtskrankheiten. Andrzejastr. Nr. 7, Tel. 170 Sprechst. v. 9—12 vorm. und von 5—8 nachmittags. Sonntags von 9—1 vormittags. 03715

Carl Kühn,

Masseur

Milschstr. Nr. 10, Wohnung 3 0125

Dr. A. Grosglik,

Zachodnia Nr. 68, (an der Zielona. Venerische-, Haut-, Haar- und Harnorgankrankheiten. Röntgen- und Lichtheilinstitut. Blutuntersuchungen bei Syphilis. Sprechstunden von 8½—11½ morg. u. v. 6—8 abends. Damen v. 5—6 Uhr abends. Sonntag u. Feiertags v. 9—12 Uhr vormittags. 0375



Dr. Feliks Skusiewicz

Andrzejastraße Nr. 13. Venerische, Geschlechts-, Hautkrankheiten. Sprechstunden: von 9½—11 u. v. 5—8 Uhr. An Sonn. u. Feiertagen von ½10—12 Uhr.— Telephon 26-26 2559

Dr. S. Schnittkind

Srednia straße Nr. 3. Spezialarzt für innere-, Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten (606), sowie ärztliche Kosmetik. (Haar, Gesichts etc.) Sprechstunden von 8½—11½ Uhr morg. und von 4½—9 Uhr abends für Damen von 4½—5½ Uhr. 0555

Zurückgekehrt

Dr. L. Prybulski

Spezialist für Haut-, Haar-, (Kosmetik) venerische, Geschlechts-Krankheit. u. Männerschwäche. Poludniowastraße Nr. 2 Behandlung der Syphilis nach Ehrlich-Hata 606 und 914 ohne Berufsstörung. Elektrolise u. elektr. Durchleuchtung der Harnröhre. Sprechstunden von 8—1 u. 4—8½ Uhr. Damen 5—6. Für Damen besond. Wartezimmer. Telephon 18-59. 01913

Trunksüchtige!!

werden befreit durch unser garantiert unschädliches Mittel 05167

„Coladin".

Probe nebst Belehrung gegen 10 Kop. in Briefmarken gratis. Coladin-Institut Dresden A. 16. (Sachsen-Postk. 4 Kop. Brief 10 Kop. Wir lassen ein uns in diesen Tagen wieder eingegangenes Dankschreiben folgen. Geehrtes Institut! Habe vor längerer Zeit Ihr Mittel gegen Trunksucht „Coladin" bezogen, dasselbe hat sich gut bewährt, ja ich es einem jeden warm empfehle. Lodz, den 17. September 1913. E. DRACHENBERG, Wysokastr. 25.

Ohren-, Nasen- u. Halskrankh.

Dr. B. Czaplicki,

Ord. Arzt d. Anna-Maria Hospitals Petrikauerstr. Nr. 120. 0208 Telephon Nr. 25-08. Sprechst. v. 11—12 Uhr vorm. u. v. 5—6½, abends, an Sonn. u. Feiertagen v. 10—11 Uhr vorm.

Kuranstalt für Nerven- u. Gemütskranke

03327 (früher Sanitätsrat Dr. Kleudgen).

OBERNIGK herrl. gelegen. Luftkurort bei Breslau Fernspr. Nr. 12.

Große Park- und Gartenanlagen. Streng individualisierende Behandlung. — Entziehungskuren: Alkohol, Morphium usw. — Angenehmste Verhältnisse für längeren Aufenthalt bei chronisch Leidenden. Nervenarzt Dr. Curt Sprengel. fruiürztlich ausgebildet.

Dr. med. BolesławKon 05070

Ohren-, Nasen-, Hals- u. chirurgische Krankheiten, 03666 Petrikauerstr. 56. Tel. 32-62. Empfangsstunden bis 11 Uhr morgens, u. von 4—7 Uhr abends.

Dr. med. W. Kotzin

Petrikauerstr. 71, Tel. 21-19 empfängt 05028 Herz- und Lungenkranke. von 10—11 u. von 4—6 Uhr.

Dr. E. Litmanowicz,

Harnorgankrankheiten., (Nierenblase-Harnröhre Krutkastraße Nr. 12, Telephon Nr. 18-61. Sprechstunden von 8—10 und von 5—7½ Uhr. 03046

Pergament-Papier

zum Einmachen von Fruchtkrausen u. drgl. sowie chemisch reines **FILTRIR-PAPIER** empfiehlt

J. PETERSILGE'S Papierhandlung, Lodz, Petrikauerstr. 123. 04054

Meißner Ofen- und Porzellanfabrik

(vorm. C. Teichert), eigene Verkaufsniederlage **Breslau,** Gartenstraße Nr. 47 empfiehlt ihre echt Meißner Porzellan-Geschirre für Tafel- und Hausgebrauch mit nebenstehender Fabrikmarke echt Meißner Chamotte-Kachelöfen zu billigsten Preisen.



Dr. Carl Blum

Spezialarzt f. Hals-, Nasen-, Ohrenleiden und Sprachstörungen, 0662 (Stottern, Lispeln, etc.) nach der Methode Professor Gutzmann, Berlin. — Sprechst. 10½—12½, v. 5—7 Uhr. Petrikauerstr. 165 (Ecke Annastr.) Telephon 15-52 05454

Dr. E. Sonenberg

Haut- und venerische Krankheiten. Wohnt jetzt Zielona-Straße Nr. 8 Empfangsstunden von 11 bis 1 und von 4 bis 7½ Uhr. 0431

Dr. L. Grossmann

wohnt jetzt Petrikauerstr. Nr. 88, Innere- und Nerven-Krankheiten. Sprechstunden von 9—11 Uhr früh und von 4—6 Uhr. Telephon 34-31. 05080

Petroleum, was bei der Nähe des brennenden Schiffes zu gefährlich gewesen wäre) ins Meer pumpen zu lassen. Zehn Minuten später hatten sich die Wogen schon so geglättet, daß zwei Rettungsboote zu Wasser gelassen werden konnten, die nach fünzig Minuten mit zusammen 29 Geretteten zurückkehrten. Im ganzen habe ich noch nicht 50 Tonnen Oel gebraucht; das beweist den ungeheuren Nutzen des Oels im Sturm und bei Schiffskatastrophen auf hoher See. Oel ist viel wichtiger als Rettungsboote, um das Leben auf hoher See zu retten. Die großen Ozeandampfer könnten gut fünzig bis hundert Tonnen Oel mit sich führen. Nur ein Nachteil besteht, wenn nämlich jemand über Bord ins Oel fällt, ist er verloren. Wenn er nur einen Mund voll Oel schluckt, sinkt er wie ein Stein unter."

Eine große Menschenmenge begrüßte in New-York die Ankunst des Dampfers „Kroonland". Kapitän Inch und die übrigen Ueberlebenden des „Volturno" wurden begeistert empfangen. Kapitän Inch, der sich von seinen Verletzungen vollständig erholt hat, erklärte, die „Carmania" und die übrigen Schiffe hätten beim Rettungswerk ihr möglichstes geleistet. Er stellte in Abrede, die Mannschaft mit der Pistole eingeschüchtert zu haben.

Lokales.

Lodz, den 19. Oktober.

Sonntagsbetrachtungen.

Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren. Jesaia 44, 3.

Seele, bist du ein dürstendes Land, auf welches Gott der Herr Ströme des lebendigen Wassers ausgießen kann? Bist du deiner Dürre, deiner Unfruchtbarkeit dir bewußt? Weißt du, daß auch zu dir der himmlische Gärtner oft gekommen, daß Er Frucht suche, aber vergeblich? Weißt du, daß du die Frucht nicht gebracht hast und nicht bringest, die Er mit Recht von dir erwartete? Weißt du das? dann höre die Verheißung: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen!" Gott will's tun. Du kannst nicht regnen lassen, aber Gott selber will's regnen lassen. Er wird den Wolken der Gnade gebieten, daß sie dein dürres Herz erquicken! Wie die Fluren des Feldes erquickt werden durch den Regen vom Himmel, so dein armes Herz durch die Gnade deines Gottes. War's öde, es wird grünen, war's unfruchtbar, es wird fruchtbar werden. Wie das natürliche Wasser schlafende Keime weckt, natürliche Knospen schwellt, natürliche Früchte zeitigt, so weckt, und schwellt und zeitigt das Wasser des Lebens Keime, Knospen und Früchte des ewigen Lebens.

Ein Baum, am Bach gepflanzt, strebt hoch empor,
Bringt Blüt und Frucht zur rechten Zeit hervor,
Steht unentlaubt mit hoher Pracht geschmücket,
Daß sich an ihm der Wandrer erquicket.
So grünet der Gerechte jederzeit,
Er lebt und wächst und all sein Tun gedeiht.

Pastor E. Criegee.

Oesterreichisch-ungarischer Hilfsverein in Lodz. Von der Verwaltung dieses Vereines wird uns mitgeteilt, daß Herr Friedrich Schneider, Beamter des k. & k. öster.-ungar. Generalconsulates in Warschau am Montag, den 20. d. M. von 10—12½ Uhr mittags und von 3—6 Uhr nachmittag und am Dienstag, den 21. d. M., von 10—12½ Uhr mittags und von 3—5 Uhr nachmittags Interessenten in Consulatsangelegenheiten im Vereinslokale, Petrikauerstraße 243, empfangen wird. Wir werden ersucht, bei dieser Gelegenheit besonders darauf hinzuweisen, daß bei diesen Consulatsamtstagen auch russische Auslandspässe visiert werden. Die Amtstage finden bekanntlich regelmäßig in der zweiten Hälfte jedes Monats statt.

Vom Lodzer Komitee der Gesellschaft des Roten Kreuzes werden wir ersucht, darauf hinzuweisen, daß am Dienstag, den 21. dieses Mts., um 6 Uhr abends, im Magistratsgebäude am Neuen Ring Nr. 14 die Generalversammlung der Mitglieder stattfindet. Auf der Tagesordnung steht: 1) Die Bestätigung des Rechenschaftsberichts für 1912 und 2) die Wahl des Präses, des Vizepräses und dreier Mitglieder des Komitees anstelle der turnusgemäß ausscheidenden Herren: W. J. Jegorow, N. F. Kindermann und P. A. Luszczak. Da die Generalversammlung im zweiten Termin angesetzt ist, so wird sie ohne Rücksicht auf die Zahl der erscheinenden Mitglieder beschlußfähig sein.

Odeon. „Für die Sünden der Schwester", ein Filmorama in drei großen Akten in Ausführung erstklassiger italienischer Filmschauspieler ist an erster Stelle des heutigen Programms zu sehen. Dieses Drama behandelt ein sehr spannendes Sujet, dem ein Justizmord zugrunde liegt. Die Handlung ist von Anfang bis zum Schluß ungewöhnlich interessant und hat Szenen aufzuweisen, die den Zuschauer in atemloser Spannung halten. Die Darstellung ist meisterhaft und die Inszenierung mit ihren effektvollen Stellen einfach künstlerisch. Eine ganz besonders lustige Komödie ist im Filme „Ein gelungener Ausflug" zu sehen. Diese lustige Humoreske wird von erstklassigen französischen Schauspielern sehr flott gespielt. Als Einlage zu dem laufenden Programm wird noch eine gute „Variété"-Nummer in Ausführung der Akrobaten-Truppe „Gillens" vorgeführt. Mit der aktuellen illustrierten Rundschau aus aller Welt wird das Programm vervollständigt.

k. **Aus den Fabriken.** Die Administration der Aktiengesellschaft der Widzewer Baumwollmanufaktur wandte sich an den Petrikauer Gouverneur mit dem Gesuch, ihr zu gestatten, das bei der Fabrik bestehende Konsumgeschäft für die Arbeiter schon um 6 Uhr früh, anstatt, wie bisher, um 8 Uhr zu öffnen. Wie wir erfahren, hat der Petrikauer Gouverneur dieses Gesuch abgelehnt, weil es den bestehenden Vorschriften für die normale Handelszeit nicht entspricht.

k. **Neuer Geselligkeitsverein.** Der Petrikauer Gouverneur bestätigte die Statuten eines in Lodz zu eröffnenden Vereins „Jutrzenka". Gründer dieses Vereins sind die Herren Ludwig Link, A. Richter und R. Hahn. Der Verein hat den Zweck, seinen Mitgliedern nützliche Zerstreuung in den Mußestunden zu gewähren und freundschaftliche Beziehungen anzubahnen.

k. **Abgelehnte Gesuche.** Der Petrikauer Gouverneur lehnte das Gesuch um Bestätigung der Statuten eines Vereins „Schoimer Sabot" in Lodz ab, da der Verein religiöse Zwecke verfolgt und diese Vereine nur vom Ministerium des Innern bestätigt werden können. Ferner lehnte der Petrikauer Gouverneur das Gesuch um Bildung eines Vereins der Schäftemachermeister in Lodz ab.

k. **Wohltätigkeits-Vorstellungen.** Zur Stärkung des Fonds der Vereinskasse, veranstaltet die Verwaltung des jüdischen Vereins der Waisenfürsorge im Kinematographen-Theater „Odeon" vier Vorstellungen u. zw. am 28., 29, 30. und 31. Oktober.

Casino. Ein Autorenfilm von Dr. Heinz Ewers unter dem Titel „.... Denn alle Schuld rächt sich auf Erden ...." ist unter vielen anderen höchst interessanten Bildern heute im Casino zu sehen. Mit der größten Realistik wird in diesem Film ein soziales Thema behandelt und das Schicksal eines verführten unglücklichen Mädchens geschildert. Die Handlung dieses aktuellen und literarischen Films ist ungemein spannend, die Inszenierung und das Zusammenspiel vollendet. „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden ...." gehört zur Serie der Autorenfilms und hat den berühmten Schriftsteller Dr. Hans Heinz Ewers zum Verfasser. Abgesehen von dem großen literarischen Wert des Films ist dieses Drama in seiner Handlung, die mit wirklicher Meisterschaft in der Inszenierung vor sich geht, kolossal spannend. Dieses Filmpoem ist entschieden ein Kunstwerk kinematographischen Erzeugnisses. Nach einer längeren Unterbrechung werden die Kinobesucher wiederum Gelegenheit haben, den Lachkönig Max Linder in einer ausgelassenen Komödie „Max will „Sie" kneipen" zu sehen. Reizend ist die Naturaufnahme aus der Serie der lehrreichen Films „Eine kleine Affenfamilie" und äußerst interessant die illustrierte Berichterstattung aus aller Welt und die Aufnahme von den diesjährigen großen Manövern der französischen Armee.

x. **Vom Pathé-Salon.** Man berichtet uns, daß Herr Felix Baum-Ritter, der dieser Tage aus Paris zurückgekehrt ist, die Leitung des Pathé-Salons (Petrikauerstraße 53) übernommen hat, der jetzt nach dem Muster des Pariser Salons geleitet wird.

x. **Unter der Spitzmarke „Trunksucht"** brachten wir in der Mittwoch-Morgenausgabe die Nachricht, daß an der Ecke der Leszno-str. und der Passage Schulz ein gewisser Josef Swinarski in bewußtlosem Zustande infolge übermäßigen Alkoholgenusses aufgefunden wurde. Wir werden nun ersucht, zu bemerken, daß der betreffende S. mit dem an der Ecke der Podlesna- und Dlugastraße wohnhaften Herrn Josef Swinarski nicht identisch ist.

r. **Silberne Ehejubiläen.** Morgen, Montag, den 20. Oktober a. c. feiern inmitten eines zahlreichen Familienkreises, der Obermeister der Fabrik von Benjamin Goldmann, Herr Otto Weiß und seine Gattin Ludwika geb. Lang ihr 25jähriges Ehejubiläum. Den vielen Gratulationen, die dem Jubelpaar aus diesem Anlaß zugehen dürften, gesellen wir auch die unsrige bei, mit dem Wunsche, daß es ihnen vergönnt sein möge, bei bisherigem glücklichen Ehestande, Rüstigkeit und Gesundheit vereinst auch ihr goldenes Ehejubiläum zu begehen.

Heute Sonntag, feiert der Maschinenmeister und Elektrotechniker der Fabrik von „Stiller u. Bielschowski" Herr Friedrich Sipert mit seiner Ehegattin geb. Radke das Fest der silberen Hochzeit.

x. **Selbstmordversuch.** Gestern gegen neun Uhr abends trank im Hause Nr. 47 an der Wulczanskastraße die 19jährige Ryfka Goldberg in selbstmörderischer Absicht ein Quantum Karbolsäure und zog sich eine schwere Vergiftung zu. Sie wurde im Rettungswagen nach dem dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht.

x. **Blutsturz.** Im Hause Nr. 22 an der Benediktenstraße erlitt die 26jährige Besitzerin einer Waschanstalt Emilie Piotrowska einen Lungenblutsturz, so daß die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen werden mußte.

x. **Unfall.** Im Hause Nr. 13 an der Smugowastraße stürzte die 43jährige Josefa Polkowska von einer Treppe und erlitt eine Verletzung am Kopfe. Ein Arzt der Rettungsstation erteilte ihr die erste Hilfe.

x. **Warschau. Banditenüberfall.** In Sielce bei Warschau drangen in die Bäckerei des Wl. Bat drei mit Revolvern bewaffnete Banditen ein und raubten 200 Rbl. in bar, sowie eine silberne Uhr im Werte von 25 Rbl. Die Banditen entkamen unbehelligt.

x. **Nowo-Radomsk. Tierischer Mord.** In der Nähe des Vorwerks Przeromb, Kreis Radomsk, wurde der Gärtner Stanislaus Komar von den Rekruten des Dorfes Wola Przerembska: W. Letko, L. Witkowski, J. Wojtala, M. Gepter und A. Blendowski überfallen, die ihn durch Stockhiebe töteten. Die Mörder wurden verhaftet. Die von Dr. Gurbski vorgenommene Sezierung der Leiche ergab, daß Komar auf tierische Weise ermordet wurde. Sein Kopf wies über 30 Wunden auf, die mit Steinen und Stiefelabsätzen beigebracht wurden. Die Hälfte des Schädels war stellenweise bis ins Gehirn hineingeschlagen. Die Untersuchung ergab ferner, daß Komar einem Irrtum zum Opfer gefallen ist, da die Mörder an einem anderen Angestellten des Vorwerks Przebomb Rache nehmen wollten.

Vergnügungs- und Vereins-Anzeiger.

Sonntag, den 19. Oktober:

Thalia-Theater. Nachmittags: „Wilhelm Tell", Schauspiel von Schiller, abends: „Filmzauber", Operette von Kollo und Bredschneider.

Polnisches Theater. (Cegielniana 63). Nachmittags: „Dudek", Schwank, und abends: „Szalawiła", Schwank.

Populäres Theater. (Konstantiner 16) Nachmittags: „Die schöne Helena", Operette, abends: „Försterchristl".

Großes Theater. Einziges Konzert des Wundergeigers Jascha Cheifetz.

Jünglingsverein der St. Trinitatisgemeinde. Jahresfest im Saale des Gewerbevereins. — Beginn 7 Uhr abends.

Christlicher Commisverein z. g. U. Um 5 Uhr nachmittags Kaffeekränzchen.

Radogoszczer Kirchengesangverein. Um 3 Uhr nachmittags außerordentliche Generalversammlung.

Fußballmeisterschaftsspiele. Vormittags 3½ Uhr: Sport- und Turnverein — Newcastle auf dem Sportplatz Zontna 11 1½, nachmittags 2½ Uhr: Touring-Club — Łódzki Klub Sportowy auf dem Sportplatz Wodna Nr. 4.

Kinematographentheater. „Luna", „Casino", „Odeon", „Oaza": Neue interessante Bilderserien.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Gustav Frenssen.

(Zu seinem 50. Geburtstag).

Am heutigen 19. Oktober jährt es sich zum fünfzigsten male seit der Romanschriftsteller Gustav Frenssen in Barlt in Holstein geboren wurde. Er besuchte in seiner dittmarschischen Heimat die Schule und studierte in Tübingen, Berlin und Kiel Theologie um dann in Hemme eine Anstellung als Pastor zu erhalten. Zehn Jahre wirkte er hier, um sich dann in den Ruhestand nach Blankensee bei Hamburg zurückzuziehen.



Gustav Frenssen.

Abgesehen von dem Schauspiel „Das Heimatsfest", das in jene Zeit fiel, als Frenssen seinen Doktor der Theologie in Heidelberg machte, hat er nur Romane geschrieben, die ihn zu einen der meistgelesensten Schriftsteller Deutschlands machten. Allerdings blieben seine ersten Werke „Die Sanegräfin" und „Die drei Getreuen" völlig unbeachtet' erst der „Jörn Uhl" machte ihn mit einem Schlage berühmt. Die nachfolgenden Romane wie „Hilligenlei", ein Tendenzwerk dem es an sittlichem Mark und und Kraft fehlte, „Peter Moors Fahrt nach Südwest", eine deutsche Feldzugsgeschichte wider die Hereros und die „Dorfpredigten", vermochten gleichfalls noch hohe Auflagen zu erreichen, blieben aber ihrem Werte nach weiterhin „Jörn Uhl" zurück.

Den vielfachen Mängeln, die sich in Frenssens Werken zeigen, wie das Ausspinnen von Nebensächlichkeiten und eine starke Anlehnung an fremde Dichter, stellen sich die Vorzüge einer echten und begabten Dichterseele gegenüber, der es versteht die Leser in seinen Bann zu zwingen.

mb.

Zum Cheifetz-Konzert. Das heute im Großen Theater stattfindende Konzert des genialen Violinvirtuosen Cheifetz dürfte sich zu einem neuen Triumph des jugendlichen Künstlers gestalten. Es bildet bereits das Tagesgespräch und das Interesse dafür ist so groß, daß der größte Teil der Eintrittskarten bereits im Vorverkauf ergriffen wurde. Die übrigen Billetts sind heute bis 6 Uhr nachmittags in der Musikalienhandlung von Friedberg und Kotz, Petrikauer 90, und abends an der Kasse des Großen Theaters zu haben.

Gerichtschronik.

r. **Ein Hauswächter als systematischer Dieb.** Am 20. November v. J. teilte der Verwalter der hiesigen Niederlage der Firma „Prowodnik", Herr Wolf Herszonowicz, der Lodzer Geheimpolizei mit, daß in den letzten 4 Jahren aus dem Lager systematisch Gummiwaren etc. im Gesamtwerte von 15,316 Rbl. 23 Kop. gestohlen wurden und daß er den Strush desselben Hauses, Kazimierz Cheliniak, welcher gleichzeitig als Nachtwächter der Niederlage angestellt war, im Verdacht habe, die Diebstähle begangen zu haben. Nach Meinung des Herrn Herszonowicz können die Uebeltäter nur vermittels Nachschlüssel in das Lager eingedrungen sein. Auf Grund dieser Angaben ließ nun die Geheimpolizei die Niederlage sowie auch den Hauswächter H. überwachen, doch verlief diese Maßnahme resultatlos. Am 28. desselben Monats erschien der Agent der Lodzer Geheimpolizei, Jemelian Kakowski, in der Wohnung Cheliniaks, um eine Haussuchung vorzunehmen. Auf die Aufforderung des Agenten, Ch. solle die aus der Niederlage der Firma „Prowodnik" entwendeten Waren ausliefern, gab dieser an, daß er keine Waren von der erwähnten Firma im Hause habe, doch sei er im Besitz von 100 Rbl., welches Geld er von einem gewissen Slotnik, welcher an der Brzezinskastraße Nr. 19 in Lodz wohnhaft sei, für einen Teil der dem Slotnik verkauften Waren erhalten habe. Ein weiterer Posten von Erzeugnissen der Firma „Prowodnik" befinde sich in seinem eigenen Hause in der Nähe von „Lorenzuwka" in Radogoszcz. Cheliniak übergab jedoch dem Agenten der Geheimpolizei nicht 100, sondern 300 Rbl., wobei er erklärte, daß 200 Rbl. davon sein eigen wären. Die hierauf bei ihm vorgenommene Haussuchung förderte nur 2 Feilen und 16 Schlüssel zu Tage. Noch an demselben Tage nahm Kankowski eine Revision im Hause des Ch. in „Lorenzuwka" vor, wobei er in einem mit Brettern vernagelten Kasten verschiedene Waren, wie: Wachstuch-Tischdecken, verschiedene Gummispielwaren, Linoleum, Gummibälle usw. im Werte von ca. 120 Rbl. vorfand. Gleichzeitig wurden 3 Paar Handschuhe, 1 Paar Strümpfe, 15 Manschettenknöpfe etc. gefunden, welche Sachen, wie sich herausstellte, aus dem im selben Hause an der Petrikauerstraße gelegenen Laden von Heinrich Schwalbe gestohlen waren. Der geschädigte Herszonowicz erkannte die im Hause des Cheliniak vorgefundenen Gummiwaren, bzw. das Linoleum als aus dem Lager der Firma „Prowodnik" stammend, während der Bevollmächtigte der Firma „Heinrich Schwalbe", Herr Oskar Karoff, feststellte, daß die von der Polizei gleichzeitig gefundenen Handschuhe, Strümpfe etc. von einem im November 1912 verübten Diebstahl herrührten. Damals wurden aus dem Lager der Firma Schwalbe verschiedene Waren für die Gesamtsumme von 566 Rubel gestohlen. Die von jenem Diebstahl bei Ch. vorgefundenen Gegenstände repräsentieren jedoch nur einen Wert von 40 Rbl. Auch Herr Karoff verdächtigte seinerzeit den Hauswächter Ch., daß er den Diebstahl während des Ausfegens im Magazin begangen habe oder mittels Nachschlüssels in das Geschäft eingedrungen sei. Bei einer hierauf in der an der Brzezinskastraße Nr. 19 gelegenen Wohnung des Chuna Slotnik vorgenommenen Haussuchung fand man in einem Schrank versteckt 1½ Arschin neuen Wachstuches, von welchem der Firmenstempel entfernt worden war. Auf Grund des oben Angeführten hatten sich am 16. d. M. vor der 2. Kriminalabteilung des Petrikauer Bezirksgerichts der Bauer der Gemeinde Lucmierz, Kreis Lodz, Kazimierz Cheliniak alias Mikolajczyk, 48 Jahre alt, sowie der Einwohner der Gemeinde Ksions-Wielki, Kreis Miechow, Gouv. Kielce, Chuna Slotnik, vor Gericht zu verantworten. In der Voruntersuchung sowohl als auch vor Gericht bekannte sich Ch. der ihm zur Last gelegten Vergehen für nicht schuldig, doch wurde seine Schuld bewiesen und das Gericht verurteilte ihn zum Verlust aller besonderen Rechte und Vorzüge, sowie zur Einreihung in die Arrestantenrotten auf 1 Jahr

Zum Kiewer Ritualmordprozeß.

(Elfter Verhandlungstag.)

(Telegramme der Petersburger Tel.-Agentur).

Kiew, 18. Oktober. Die Sitzung wird vom Vorsitzenden um 11 Uhr 30 Minuten vormittags eröffnet.

Die in der Nähe des Beilis wohnende Bykowa, Besitzerin von Kühen, sagt aus, daß die Familie Beilis seit dem Jahre 1910 bei ihr Milch kaufte. Bis zum Jahre 1910 habe Beilis selbst Kühe gehalten. Die Zeugen sei ab und zu bei Beilis gewesen. Schneersohn kenne sie nicht.

Wyschemirski, der bis zum Mai 1911 ein Haus in Lukjanowka besaß, erzählt, daß 2—3 Monate nach der Ermordung zu ihm sein Kamerad Rawitsch gekommen sei, der erzählt habe, daß seine Frau bei einem Besuch in der Wohnung der Tscheberjak eine in einen Teppich gewickelte Leiche gesehen habe. Rawitsch habe ferner erzählt, die Tscheberjak habe ihm einen Kasten mit Revolvern zum Aufbewahren gegeben und ihm dafür einen Revolver geschenkt. Vor seiner Abreise nach Amerika habe Rawitsch erzählt, daß ihn die Wjera Tscheberjak mit Geldmitteln und der Schiffskarte unterstützt habe.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum der Zeuge, von solch einem wichtigen Fakt dem Untersuchungsrichter keine Mitteilung gemacht hat, erklärt der Zeuge es sei nicht seine Sache gewesen, alles wäre übrigens bekannt gewesen, er sei ein alter Mann und mache dem Gericht das erste Mal davon Mitteilung. Es stellt sich heraus, daß der Zeuge früher während fünf Jahre in der Ziegelei Ziegel mit eigenem Gespann gefahren hat und Beilis täglich beim Abnehmen der Begleitscheine mehrere Mal zu Gesicht bekam.

Der Vorsitzende interessiert sich, wie die Verteidiger von der vom Zeugen wiedergegebenen Erzählung Rawitsch erfahren haben.

Grigorowitsch-Barski antwortet, die Verteidiger hätten davon nichts gewußt.

Auf die Frage Samyslowskis antwortet der Zeuge, er wisse nicht, wer ihn als Zeugen angegeben habe. Die Vorladung verursache ihm Umstände, er glaube, er sei als in der Nähe von Beilis wohnend, als Zeuge geladen worden. Rawitsch halte er für einen guten Menschen.

Von Schmakow aufmerksam gemacht, gibt der Zeuge zu, daß es unrecht sei, Revolver aufzubewahren.

Auf die Frage Grigorowitschs antwortet der Zeuge, Beilis habe ihm erzählt, er habe eine Kuh gehabt, die jedoch auf dem Berge abrutschte und sich totgeschlagen habe. Wann dies war, kann Zeuge nicht sagen.

Der Prokureur wiederholt die Worte „ist abgerutscht und hat sich totgeschlagen."

Grusenberg bittet im Protokoll aufzunehmen, daß der Prokureur die Worte des Zeugen spöttisch wiederholt hat, was unzulässig sei.

Auf Antrag Grigorowitschs wird festgestellt, daß der Zeuge Wyschemirski auf Antrag des Beilis vorgeladen wurde.

Schmakow, sich zu den Verteidigern wendend: „Wußten Sie nicht, was er aussagen wird?"

Grigorowitsch bittet im Protokoll die Worte Schmakows: „Sie wußten, was er aussagen wird" aufzunehmen.

Schmakow erklärt, er habe gesagt: „Wußten Sie nicht..."

Im Saale entsteht Lärm.

Der Vorsitzende ruft alle zur Ordnung und erklärt, er werde gezwungen sein, stärkere Repressivmaßregeln zu ergreifen, da solch ein Betragen im Gericht unzulässig sei. „Sie müssen sich bewußt sein, daß Sie als Verteidiger des Angeklagten auftreten, der eines schweren Verbrechens beschuldigt wird, und Sie benehmen sich, als ob die Sache einen komischen Anstrich habe."

Korabtschewski fragt: „Bezieht sich das nur auf die Verteidiger?"

Der Vorsitzende antwortet: „Ich spreche zu allen Parteien."

Der Vorsitzende erklärt, die Verteidigung könne die Aufnahme ins Protokoll beantragen, Aufgabe des Vorsitzenden sei jedoch, Unzulässigkeiten zu rügen. Der Vorsitzende erteilt Grusenberg eine Warnung und bittet den Prokureur, Aeußerungen, die einen Disput mit der Verteidigung hervorrufen können, zu unterlassen.

Der Prokureur antwortet: „Ich füge mich, aber die Worte „ist abgerutscht und hat sich totgeschlagen" habe ich ohne jede Ironie gesagt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum Rawitsch nach Amerika ausgewandert sei, antwortete der Zeuge, er habe wahrscheinlich die Verantwortung für das Aufbewahren der Revolver und die Untersuchung in der Juschtschinski-Affäre gefürchtet.

Der Prokureur bittet alle Aussagen des Zeugen im Protokoll aufzunehmen.

Markus Saitzew, der Sohn des verstorbenen Ziegeleibesitzers, erklärt, das Grundstück der Ziegelei gehöre dem jüdischen chirurgischen Hospital. Nach dem Tode des Vaters hätten die Kinder beschlossen, das Andenken des Verstorbenen durch den Bau eines Armenhauses und eines Bethauses bei demselben zu ehren. In dem zur Bestätigung eingereichten Plane sei das Bethaus als Speisesaal angegeben worden, um die Schwierigkeiten, die bei der Bestätigung des Bethauses erwachsen wären, zu umgehen. Man glaubte die Bestätigung später zu erhalten. Bei der Grundsteinlegung am 7. März sei Polizei anwesend gewesen. Der Vater habe seine Kinder lieb gehab und ihnen oft Feiertagsgeschenke geschickt, so unter anderem Maze, die auf dem Gute Grigorowka gebacken wurde.

Auf die Frage des Prokureurs erklärt der Zeuge, sein Vater sei sehr religiös aber Weltmann und geschäftstüchtig gewesen. Nach der Meinung des Zeugen, habe der Vater der Sekte der Chassiden nicht angehört, da seine Lebensweise, Kleidung, die Art der Verrichtung des Gebets nicht darauf schließen ließen, daß er den Chassiden angehöre. Mit der Aufsicht beim Backen der Maze habe der Vater Beilis betraut. Ebenso mit dem Ueberbringen an die Verwandten. Der Zeuge zweifelt daran, daß die Herstellung der Maze mit besonderen Gebräuchen in Gegenwart des Rabbiners verbunden sei. Nach dem Tode des Vaters haben die Kinder die Maze käuflich erworben. Betreffs Ettinger und Landau erklärt Zeuge, Ettinger sei ein Bruder der Frau des Zeugen, Landau — ein Neffe des Zeugen. Ettinger habe unangemeldet in der Wohnung des Zeugen vom 10. Dezember 1910 bis zum 27. Januar 1911 gewohnt. Der Paß sei im Polizeibureau 4 Tage vor der Abreise angemeldet worden. Ettinger war Student eines Politechnikums in der Schweiz, habe jedoch den Kurs nicht beendet. Landau sei nach Kiew zu seiner Mutter gekommen, er sei Abiturient des Kiewer Gymnasiums, habe dann das Polytechnikum besucht, dasselbe jedoch nicht absolviert, er lebe jetzt im Auslande, sei bemittelt und treibe Musikstudien.

Der Angestellte Saitzews, Toptschienko, sagt aus, daß die christlichen Arbeiter der Ziegelei gut behandelt werden. Die Saitzew'sche Familie halte die Religionsgebräuche nicht streng ein und esse Schweinefleisch. Auf Befragen Samyslowskis erklärt der Zeuge, er wäre noch zu Lebzeiten des alten Saitzew angestellt gewesen, der einsam gelebt habe. Seine Lebensweise habe er nicht gekannt. Landau wohne im Auslande, seine Mutter, der Bruder und die Schwester wohnen in Kiew. Landau war im November 1911 in Kiew bei seiner Mutter und im Dezember ins Ausland zurückgereist.

Eduard Scharlemann, erzählt, der Untersuchungsrichter habe während seines Verhörs im Privatgespräch die Vermutung ausgesprochen, daß wichtige Sachbeweise, wie z. B. Zeitungsstücke mit Blutspuren von der in der Nacht nach Entdeckung der Leiche bei der Höhle aufgestellten Wache vernichtet wurden, indem diese bei der Höhle herumliegenden Papierfetzen zum Entfachen des Feuers gebrauchte.

Der durch Vermittlung des vereidigten Dolmetschers verhörte Jakob Ettinger, der nur deutsch spricht, erklärt auf die Frage Grusenbergs, er wohne in Galizien, sei Landbesitzer und Kaufmann und sei ein Bruder der Frau Saitzews. Das letzte Mal sei er in Kiew vom 24. Dezember 1910 bis Januar 1911 gewesen. Zuvor sei er einmal, und zwar vor 10 Jahren in Rußland gewesen. Im Jahre 1910 habe er bei seinem Schwager Markus Saitzew gewohnt, wo er angemeldet gewesen sei, wisse er nicht.

Auf die Frage des Prokureurs erklärt der Zeuge er habe den ausländischen Paß vom Jahre 1910 bei sich. Er sei 1910 zum Besuch seiner Schwester und teilweise in Holz- und Mehlgeschäften gekommen. Was ein Zadik sei, wisse er nur im allgemeinen. Auf die Aufforderung sich näher darüber auszusprechen, erklärt der Zeuge Zadik bedeute — gottesfürchtiger Mann. In Rußland kenne er keinen Zadik. In Galizien kenne er keinen Zadik dem Namen nach. Auf die Frage des Prokureurs warum der Zeuge in Rußland keinen einzigen gottesfürchtigen Mann kenne, in Galizien dagegen ja, antwortet der Zeuge, er verstehe nicht, was der Prokureur unter dem Namen Zadik verstehen. Die Frage des Prokureurs ob er von der Existenz der Chassiden wisse, bejaht der Zeuge. Auf die Frage ob es unter den Chassiden Zadiks gebe, erklärt der Zeuge es gebe Rabbiner unter den Chassiden. Auf die Frage ob Zeuge wisse, daß einer der Gründer des Chassidismus Salman Schnersol war, entgegnet der Zeuge, er habe nie davon gehört.

Tschernobylski sagt aus, er habe vor ca. 8 Jahren bei dem alten Saitzew als Lakai gedient, nach dessen Tode sei er nach Tripolje gefahren. In der Ziegelei sei er Sommer 1910 angetreten und habe die Aufsicht über die Ziegelabfuhr gehabt. Infolge einiger Widersprüche werden auf Antrag des Prokureurs die Aussagen des Zeugen vor dem Untersuchungsrichter verlesen. Der Zeuge erzählt weiter, die Ziegelabfuhr vom unteren Ofen habe am 4. März begonnen, vom oberen Ofen Ende März. Beilis sei nicht religiös und habe am Sonnabend die Begleitscheine ausgeschrieben. Im Winter sei Tschernobylski nach Tripolje gefahren und im Jahre 1911 sei er im Februar in die Ziegelei zurückgekehrt und zu Ostern wieder weggefahren.

Pritzker, der Ziegelmeister, erzählt, er sei drei Jahre lang angestellt gewesen, habe über dem Pferdestall gewohnt und die Stellung am 10. Januar 1911 verlassen, worauf er im Februar wiedergekommen sei, um seine Möbel abzuholen. Infolge der Widersprüche in den Aussagen des Zeugen werden auf Antrag des Prokureurs die Aussagen Dykuschas verlesen, der die Ziegelabfuhr beaufsichtigte.

Samyslowski macht die Geschworenen auf die Aussage Dykuschas aufmerksam, der bezeugt hatte, daß zum Gottesdienst anläßlich des Ablebens des alten Saitzew vor der Grundsteinlegung des Armenhauses Russen nicht zugelassen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Ein Brief Mischtschuks.

P. Petersburg, 18. Oktober. Die heutige Nummer der „Nowoje Wremja" bringt einen Brief des früheren Chefs der Kiewer Geheimpolizei Mischtschuk, der entgegen den Aussagen mehrerer Zeugen behauptet, er habe die Prichodko nicht gequält und habe mit Brasul-Bruschkowski und Jablonowski keinerlei private Recherchen unternommen. Das eine und das andere habe Krassowski getan. Die „Nowoje Wremja" drückt in dem Kommentar des Briefes ihr Bedauern aus, daß des dem Gericht nicht gelungen sei, den Aufenthalt Mischtschuks zu erfahren und ihm die Vorladung einzuhändigen.

---

und 8 Monate. Slotnik dagegen konnte nachweisen, daß er das bei ihm seinerzeit vorgefundene Wachstuch auf dem Alten Ringe in Lodz gekauft hatte, was auch die als Zeugen vernommenen Mindla Korezewska und Maitla Reich bestätigten. Da er im übrigen der Hehlerei nicht überführt werden konnte, sprach das Gericht ihn frei.

Telegramme.

Politik.

P. Athen, 18. Oktober. Auf der gestrigen Abendsitzung wurde in folgenden Punkten keine Einigung erzielt. Die Türken fordern die Anerkennug der Unantastbarkeit der privaten Besitzungen des Sultans und der Mitglieder des Herrscherhauses, Griechenland weist dagegen auf die Notwendigkeit der genaueren Bestimmung der Vermögen hin; die Türkei will auf Griechenland den Unterhalt der Kriegsgefangenen auferlegen, Griechenland dagegen besteht auf der Lösung dieser Meinungsverschiedenheit durch die internationale Finanzkommission in Paris. Zum Punkt betreffend die Entschädigung für die angehaltenen griechischen Dampfer, besteht Griechenland auf der Zahlung dieser Entschädigung durch die Türkei. Die Meinungsverschiedenheiten betreffend das Protokoll der Uebergabe von Saloniki beschloß man dem Haager Schiedsgericht zur Schlichtung zu übergeben. Griechenland ist mit der Erwählung der Mufti durch die Mitglieder der mohamedanischen Gesellschaften und des obersten Mufti durch die Mufti einverstanden, bestreitet aber das Recht des Scheik ul Islams, die Mufti zu ernennen und ist nur mit der Bestätigung des gewählten obersten Muftis durch den Scheik ul Islam einverstanden. Die türkischen Delegierten wandten sich wegen weiteren Instruktionen nach Konstantinopel. Der nach der Meinung Griechenlands wichtige Punkt betreffend die Wakufs wurde ohne jede Erörterung zurückgestellt.

Der russisch-französische Vertrag mit der Türkei.

Petersburg, 18. Oktober. Die in Konstantinopel von dem russischen Botschafter von Giers mit der türkischen Regierung geführten Unterhandlungen über die Revision des Vertrages vom Jahre 1910 im Verein mit der Gewährung neuer Bahnkonzessionen in Kleinasien an Frankreich schreiten, wie informierte Kreise versichern, erfolgreich fort. Es steht schon für die nächsten Tage die Unterzeichnung des Abkommens bevor. Die Einzelheiten werden noch geheimgehalten, jedoch wird bekannt, daß das bevorstehende Uebereinkommen sowohl die russischen wie die französischen Interessen umfassen soll.

Der serbisch-österreichische Konflikt.

Wien, 18. Oktober. Die Antwort der serbischen Regierung auf den Schritt des österreichisch-ungarischen Vertreters in Belgrad ist hier eingetroffen. Sie deckt sich mit den Ausführungen der Zirkulardepesche der serbischen Regierung an ihre diplomatischen Vertrer im Ausland. Auf dem Ballplatz wird erklärt, die Antwort der serbischen Regierung entspreche durchaus nicht dem Standpunkt Oesterreich-Ungarns. Oesterreich-Ungarn bestehe darauf, daß Albanien sofort von den serbischen Truppen geräumt werde und wenn Serbien weiter auf seinem Standpunkt beharren sollte, so würde die Situation ernst werden. — Aus Athen wird gemeldet, daß angeblich die serbischen Truppen siegreich gegen Elbassan vordringen.

Ein neuer Gesandter in Mexiko.

P. Wien, 18. Oktober. Zeitungsnachrichten zufolge wurde der Chef des literarischen Büros des Ministerium des Aeußern Kania zum Gesandten in Mexiko ernannt. An seine Stelle wird der zeitweilige Abteilungsrat Nontlong ernannt.

Schließung der Lemberger Abteilung des „Kanadian Pacific".

P. Lemberg, 18. Oktober. Die Lemberger Abteilung des „Kanadian Pacific", die mehrere Tausend Militarpflichtiger nach Amerika brachte, wurde geschlossen. Die Direktoren wurden verhaftet. In allen Abteilungen der Provinz werden Haussuchungen veranstaltet.

Die Maßregelung französische Generale.

Paris, 18. Oktober. Die im Ministerrat beschlossene Maßregelung von fünf Generalen hat großen Eindruck gemacht. Es heißt, Kriegsminister Etienne, der jedes Interview über diese Angelegenheit ablehnt, habe im Ministerrat erklärt, falls er in der Kammer interpelliert werden sollte, werde er eine Antwort verweigern, denn man könne im Parlament unmöglich eine Erörterung über strategische und militärische Eignung zulassen. Es handelte sich da um eine Vertrauens- oder Mißtrauensfrage gegenüber dem verantwortlichen Leiter der Armee.

Der neidische Sawow.

P. Sofia, 18. Oktober. Die „Politika" veröffentlicht die Rechtfertigung des Generals Iwanow über die Ursachen der Niederlage der Armee, die gegen die Griechen operierte. Die Bulgaren hatten 15,000 Mann reguläre Truppen und 20,000 Rekruten. Mit diesen Kräften die 120,000 Mann starke griechische Armee aufzuhalten war unmöglich. Solch eine Schwächung seiner Armee bezeichnet Iwanow als unverzeihlichen Fehler des Hauptquartiers. Iwanow neigt zu der Ansicht, daß General Sawow neidisch über den Ruhm Iwanows der Schlacht bei Odrina, ihn absichtlich in eine schwierige Lage gebracht habe.

Spanisch-marokkanische Kämpfe.

Madrid, 18. Oktober. Wie amtlich aus Melilla, gemeldet wird, haben 5000 Mauren in Nacht die von den Spaniern vor zwei Tagen bei Huchcen besetzte Position angegriffen. Der Kampf dauerte bis 5 Uhr früh. Die Mauren hatten drei Tote und zwanzig Verwundete.

Unpolitisches.

P. Livadia, 18. Oktober. Se. Majestät der Kaiser geruhte heute, als am Namenstage des Thronfolgers Alexej Nikolajewitsch dem Thronfolger des Emirats von Buchara und des Chanats von Chiwa den Titel Durchlaucht zu verleihen.

P. Petersburg, 18. Oktober. Es verlautet, daß Admiral Eberhard, der Kommandeur des Schwarzen-Meer-Geschwaders, zum Mitglied des Reichsrats ernannt und durch Vizeadmiral Mankowski, den früheren Kommandeur des Panzers „Zessarewitsch", der zur Zeit des Erdbebens vor Messina lag, ersetzt werden soll.

Regimentsfest bei dem Leibgarde-Kosaken-Regiment und dem Konvoi Sr. Majestät.

P. Petersburg, 18. Oktober. Das Leibgarde-Kosakenregiment Sr. Majestät feierte gestern seinen Regimentsfeiertag und wurde mit folgendem Allerhöchsten Telegramm beehrt:

„In Meinem Namen und im Namen des jungen Atamans gratuliere Ich Meinen Leibkosaken herzlichst zu ihrem Feiertag und durchlebe mit dem Regiment den Tag der Feier des

Hundertjahrtages der Schlacht bei Leipzig, die das Regiment mit unverwelkendem Ruhm bedeckt hat. Ich trinke auf das weitere Blühen des heldenmütigen Regiments und auf die Gesundheit aller seiner Chargen. Nikolaj."

*

P. Livadia, 18. Oktober. (Offiziell.) Gestern fand aus Anlaß des Feiertages des Konvois Sr. Majestät in Anwesenheit Sr. Majestät eine Kirchenparade der in Livadia anwesenden Sotnien des Konvois statt. Die Kosaken stellten sich mit ihren Offizieren auf dem Platze von ihren Kasernen zu Fuß auf. Auf dem rechten Flügel stand der Minister des Kaiserlichen Hofes und Kommandant des Kaiserlichen Hauptquartiers, Generaladjutant Graf Frederiks. Um 11½ Uhr trafen Ihre Majestäten mit dem Thronfolger und den Erlauchten Töchtern ein. Se. Majestät und der Thronfolger trugen die Uniform des Konvois und das Andreasband. Se. Majestät, der vom die Parade kommandierenden Oberst Kirejew mit dem Rapport empfangen wurde, schritt in Begleitung des Ministers des Kaiserlichen Hofes und der Personen der Kaiserlichen Suite die Front ab, begrüßte und gratulierte dem Konvoi zum Feiertag. Ihre Kaiserliche Majestät begab sich mit den Erlauchten Kindern zum Zelt, wo sich bereits die Hofdamen der Suite versammelt hatten. Nach dem Gottesdienst schritten die Kosaken vor Sr. Majestät im Parademarsch vorüber und wurden durch den Kaiserlichen Dank ausgezeichnet. Am rechten Flügel schritt Generaladjutant Frederiks. Nach dem Parademarsch geruhte Se. Majestät sich an die Kosaken mit folgender Rede zu wenden: „Kosaken! Heute sind es hundert Jahre, daß die Schlacht bei Leipzig geschlagen wurde, in der die Schwarzmeerdivision, Eure Vorfahren, sich mit unverwelkbarem Ruhm bedeckte, wofür Kaiser Alexander I. der Division die Georgsstandarte verlieh. Ich bin überzeugt, daß ihr und die künftige Generation der Kubaner und Tereker im Konvoi dienend, ebenso heldenmütig dem Kaiser und dem Vaterlande ergeben, wie eure Vorfahren gedient haben, dienen werdet und damit den Ruhm Meines Konvois aufrechterhalten werdet." Se. Majestät hob darauf das Glas auf den ferneren Kriegsruhm und das Blühen des Konvois Se. Majestät dankte den Offizieren für den ständigen, eifrigen und ergebenen Dienst und für die heutige glänzende Parade. Den Kosaken dankte Seine Majestät für den treuen Dienst und die wackere Haltung. Der die Parade kommandierende Oberst Kirejew brachte auf Se. Majestät, Ihre Majestät und den Thronfolger das Wohl aus, das mit begeisterten Hurrarufen aufgenommen wurde. Nach der Parade fand im Schloß ein Frühstück statt, zu dem außer den Personen der Kaiserlichen Suite, die sich in Livadia befinden, folgende Personen geladen wurden: die Offiziere des Konvois, der Flügeladjutant des Leibgarde-Kosakenregiments Sr. Majestät, Oberst Orlow mit Gemahlin, der Generalmajor a. D. Perepelowski, der Generalleutnant a. D. Grekow, die Generalmajore Janow und Fürst Nakaschidse, der Oberst Grekow und der Unteroffizier Wassilkowski. Während des Frühstücks erhob Se. Majestät das Glas auf das Wohl des jetzigen Bestandes des Konvois und des Leibgarde-Kosakenregiments Sr. Majestät, das heute gleichfalls seinen Regimentsfeiertag feiert, und der Personen, die früher diesen Truppenteilen angehört haben. Während des Frühstücks spielte der Trompeterchor des Krymer Kavallerie-Regiments Ihrer Majestät.

Großfeuer.

P. Riga, 18. Oktober. Durch eine Feuersbrunst auf dem Schiffbauwerk von Lange und Sohn wurde ein Schaden von 100,000 Rubel angerichtet.

Fliegersturz.

P. Moskau, 18. Oktober. Bei Tichonowa Pustyni, Kreis Kaluga, stürzte der Flieger Leutnant Kleschtschinski mit dem Mechaniker ab. Beide waren auf der Stelle tot.

Graf Zeppelin und das Ballonunglück.

Berlin, 18. Oktober. Die Unglücksnachricht empfing Graf Zeppelin auf der Reise nach Leipzig am Münchener Hauptbahnhof. Er war auf das tiefste erschüttert und ist sofort mit dem nächsten Schnellzug nach Friedrichshafen zurückgereist. Der Graf hatte in München den Lindauer Schnellzug eben verlassen und wollte während des Aufenthaltes im Hauptbahnhof sich etwas ergehen, als sein Blick zu seinem Entsetzen auf ein in der Schalterhalle angeschlagenes Extrablatt mit der Unglücksnachricht fiel. Der Graf war so erschüttert, daß er kaum sprechen konnte. Mittlerweile war der Stationsvorsteher herangekommen, der ihn suchte und ihm, von Friedrichshafen telephonisch darum gebeten, die Unglücksnachricht mitteilen wollte. Als der Graf erfuhr, daß ein fahrplanmäßiger Schnellzug nach Lindau bereit stehe, war er sofort zur Rückreise entschlossen und stieg ein.

*

P. Berlin, 18. Oktober. (Eigenmeldung) Der einzige Ueberlebende der Luftschiffkatastrophe, Baron Bleuel, erlag gestern abends einen Verletzungen.

Ein Genfer Astronom über die „Signale der Marsbewohner".

Paris, 18. Oktober. Der Genfer Astronom Lecoutre veröffentlicht das Ergebnis von Beobachtungen, die er in 70 Nächten, vom 17. September bis zum 25. November 1909 über den Planeten Mars angestellt hat, bei welchen ihm ein Teleskop mit parabolischem Spiegel mit zweimal sieben Zentimeter Durchmesser zur Verfügung stand. Der interessanteste Teil des Lecoutreschen Berichts ist der die sogenannten Seen plötzlich erhellenden Lichtstrahlen gewidmet, die sich mit Unterbrechungen von einer Minute stetig erneuern. Lecoutre, der diese während jener Nächte besonders deutlich wahrgenommene Erscheinung mit dem Aufblitzen starker elektrischer Bogenlampen vergleicht, fordert die Gelehrten auf, mit ihm gemeinsam greifbare Erklärungen für diese Erscheinung zu suchen. Es werde immer noch Zeit sein, an beabsichtigte und zweckbewußte Signale der Marsbewohner zu glauben.

Das Hochzeitsgeschenk des Stahlkönigs.

New-York, 28. Oktober. Ein anständiges Hochzeitsgeschenk machte der bekannte Stahlkönig Henry Clay Frick seinem Sohne bei dessen Hochzeit mit Miß Dixon. Vor der Trauung rief der liebende Vater das Brautpaar beiseite und überreichte seinem Sohn einen Scheck auf 12 Millionen Dollar, während sich seine Schwiegertochter mit der Kleinigkeit von 2 Millionen Dollar, ebenfalls in Gestalt eines Schecks, begnügen mußte.

Der Tango im Gerichtssaal.

New-York, 18. Oktober. (Eigenmeldung). Der Tango hat einen neuen Beweis für seine Popularität erbracht. Er ist bereits bis in die Gerichtssäle vorgedrungen und die Stadt Cleveland in Ohio hat den Vorzug, als erste ein Tangoturnier vor den Richtern erlebt zu haben. Die Polizeiverwaltung der Stadt hatte den Tangolehrer Anderson das Lehren des Tango als unmoralisch verboten. Anderson legte gegen diese Verordnung Berufung ein und erbot sich, dem Gerichtshof als Gegenbeweis mit einer Partnerin aus dem Zuschauerraum einen Tango vorzutanzen. Das Gericht akzeptierte bereitwilligst den Vortrag des Tanzkünstlers und Anderson zeigte vor den Richtern und einem überfüllten Zuschauerraum seine Tangokünste. Er riß die Richter zu echt amerikanischer Begeisterung hin, sodaß sie das Verbot aufhoben und der Vorsitzende erklärte, drastisch im Yankeejargon, daß dies der großartigste Tanz wäre, den er in seinem Leben gesehen hätte und schloß seine Ansprache mit den Worten: „Dieser Tango ist verdammt moralisch." Die Geschichte wäre auch erledigt gewesen, hätte nicht die Polizei in aller Eile einen anderen Tanzmeister kommen lassen, der jetzt mit einer Partnerin dem Gerichtshof einen Tango vortanzte, der nach den Angaben der Polizei im Volke üblich ist. Dieser Tanz muß nun in der Tat unmoralischer als der Andersonsche gewesen sein, denn der Gerichtshof beschloß, erst Erkundigungen darüber einzuziehen, welcher von beiden Tänzen im Volke üblich sei.

Vermischtes.

Die vierzigste Hochzeit Hafid's. Der gewesene Sultan von Marokko, der bekanntlich eine sehr fette Pfründe aus der französischen Staatskasse bezieht, hat sich dieser Tage zum vierzigsten Male verheiratet. Die Hochzeit fand in Medina statt. Seit seiner Thronbesteigung hat sich Mulay Hafid jedes Jahr sieben- bis achtmal verheiratet. Gegenwärtig ist er auf einer Pilgerfahrt nach Mekka unterwegs.

Lustige Ecke.

— Aufklärung. Im Café ist seit fünfzehn Jahren ein alter Oberkellner — ein rechter Sonderling! Servierkellner und Pikkolo mögen noch so flink bedienen, beständig brummt der Alte, macht bitterböse Augen und schimpft halblaut vor sich hin. „Armer Pikkolo", sage ich einmal, „du hast nichts zu lachen bei diesem Ekel —."

„O," beruhigt der mich, „der meint uns nicht, der flucht bloß auf die Gäste!"

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.

Mittwoch abends 8 Uhr: Bibelstunde. Diakonus Pazer.

Börsen- und Handels-Depeschen.

Berlin, 18. Okt. Tendenz: fester.

Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 215.97.5 Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 215 92.5 Wechself. auf 8 Tage 80.97.5 4½% Anl. 1905 92.60. 4% Staatsr. 1894 —.— Russ. Kreditb. 216.—. Privatdiskont. 4¾.

Paris, 18. Okt. Tendenz: stetig — untätig.

Auszahl. a. Petersb. Minimalpr. 265.75. Auszahl. a. Petersb. Maximumpreis 267.75. 4% Staatsrente 1894 —.— 4½% Russ. Anl. 1909 91.10. 5% Russ. Anleihe 1906 105.25 Privatdiskont. 3 14/16.

London, 18. Okt. Tendenz: belebter.

5% Russ. Anl. 1906 104—. 4½% Russ. Anleihe 1906 98½.

Amsterdam, 18. Okt.

5% Russ. Anl. 1909 —.—. 4½% Russ. Anl. 1909 94—.

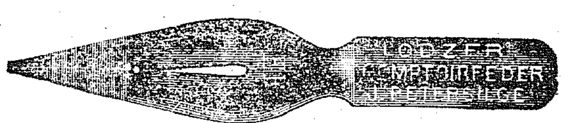
Wien, 18. Okt.

5% Russ. Anl. 1906 102.85.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn A. Sch. Wir haben Ihnen bereits an dieser Stelle mitgeteilt, daß Ihre Gedichte noch nicht druckreif sind.

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 12 Seiten.



Einwandfreie Uebersetzungen

Deutsch-Russisch-Polnisch-Französisch-Englisch.

Besondere Fachleute für die einzelnen technischen Gebiete. — Strengste Diskretion. — Wir übernehmen im Abonnement die ganze fremdsprachliche Korrespondenz auf Originalbriefbogen der Auftraggebenden. — Maschinenschrift. — Offerten kostenfrei.

Uebersetzungsbureau Alfred Toegel, Lodz, Nawrotstr. 8.

03736

F-a RUDOLF GALL,

Inh.: K. Schlienger

offeriert: 03025

Zimmereinrichtung in Korbmöbel

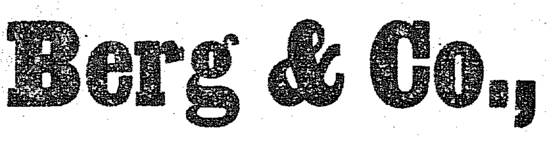
modern u. reizendste Ausstattungen immer auf Lager.

Nawrotstr. 5. Telephon 2921.

Wichtig für Papierossen-Rauchende!

Man verlange überall Zigaretten-Hülsen und Papierossen aus dem allgemein bekannten Pariser-Zigaretten-Papier **„Cartouches“** welches durch sämtliche wissenschaftliche Autoritäten als das **allerbeste** und für die Gesundheit ganz unschädlich anerkannt wurde! 05038

Muster von Zigaretten-Papier „Cartouches“ versendet: der General-Vertreter **L. Silberlast,** Warschau.



Vornehmes und tonangebendes Tapeten-Haus, Spezial-Geschäft der Branche.

Breslau I, Albrechtstr. 37, Fernr. 10630.

Spezialität: 05017

Tapeten in allerfeinst. Genres Wandspannstoffe — Linkrusta.

Verlangen Sie Mustersendung gratis und franko.

Das Arbeitsnachweis-Büro des Lodz. Christl. Wohltätigkeitsvereins

Lodz, Wulczanskastraße Nr. 95, — Telephon Nr. 23-8.

empfiehlt den Herren Arbeitgebern:

Arbeiter und Arbeiterinnen für alle Fabriksbetriebe, ferner Hof- und Gartenarbeiter, Kutscher, Tag- u. Nachtwächter, Portiers, Diener, Boten, Lehrlinge, Laufburschen, Schreiber, Inkassenten, Verwalter, Expedienten, Kolporteure, Maschinisten, Heizer, Monteure für elektrische Anlagen, Schlosser, Dreher, Tischler, Zimmerleute, Maurer, Gießer, Schmiede u. v. a. **Vermittelung kostenlos.** 02616

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

jetzt **Gubernatorska 19.**

Schnelle Bedienung, kostenfreies Abholen und Zurückliefern, Waschen der alten oder Anfertigung neuer Einschütten während der Reinigungsdauer. 05121

Grosse Auswahl in Inlettstoffen.

Breslau, Gutenbergstraße 18/20 Gartenhaus.

Lyzeum S. von Zawadzky

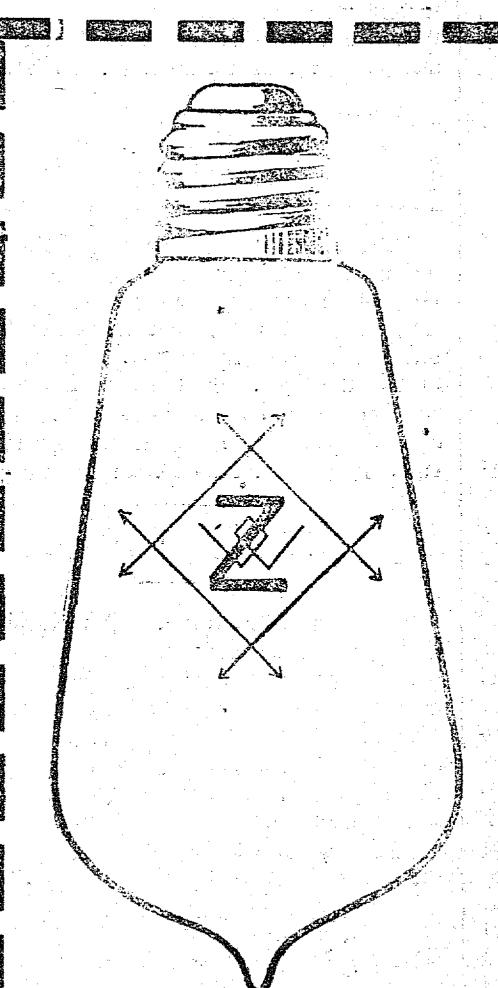
vorm. Höh. Mädchenschule v. Ebertz.

Beginn des Wintersemesters 1. Oktober, Sommersemesters 1. April und

Töchterpensionat Spornberger vorm. v. Ebertz.

Das Pensionat bietet schulpflichtigen und erwachsenen jungen Mädchen gemütliches Heim. — Gründliche Ausbildung. Sorgsame Erziehung und Körperpflege. — Freie gesunde Lage. — Ausländerin im Hause. Referenzen und Prospekte d. d. Vorsteherin

04584 G. Spornberger.



„CYRKON“

Oekonomische Drahtlampe

Fabrik: Warschau, Nowowiejska Nr. 7

Teleph. № 68-81. 04507



04378



Hiermit diene zur Kenntnis meiner gesch. Kundschaft, dass ich mein

Reisekoffer- und Leder-Galanteriewaren-Geschäft

von der Petrikauer Nr. 174, nach der übertragen habe. **Petrikauerstr. № 103,**

04199 **Carl Hilscher.**



Extra-Angebot!

Moderne Damen-Mäntel

neueste Stoffe

24.—, 35.—, 32.—, 22.—, 18.50, **15.50**

Elegante Kostüme

prima Boston 28.—, 24.—, **22.—**

Schmechel & Rosner,

Petrikauerstraße Nr. 100.

05368

Lodzer Sport- und Turnverein.



Am Sonnabend, den 25. Oktober l. J., findet in der Turnhalle an der Zakoninastr. Nr. 82, eine

Rekruten-Abschieds-Feier

statt, die mit anschließendem Tanzkränzchen verbunden sein wird.

Zu dieser Feier werden alle Mitglieder nebst ihren w. Angehörigen sowie die Gönner und Freunde des Vereins eingeladen.

05367 **Der Vorstand.**



kauft der Kenner nur gut und billig in der ringfreien

Tapeten-Handlung Fr. Engelhardt

Breslau II., Neue Taschenstraße Nr. 34 (in d. Nähe des Zentralbahnh.). Besichtigen Sie bei einem Besuch in Breslau in meinem Geschäftslokal die hochinteressanten, neuzeitlichen Tapetenmuster und verschiedenen Dekorationsartikel. = Sie erhalten daselbst auch moderne Ledertapeten und Spannstoffe. 047.5

Herm. Schultze, Nachf.,

— Breslau, Junkern-Straße Nr. 12. —

Uhren.

Größte Auswahl. Billigste Preise. Reelle Garantie. Niederlage von Lange, Vacheron, Pateck. **Armbanduhren.** Stets Eingang vornehmer Neuheiten. — Zuverlässige Kontrolluhren. Fernsprecher 715. Das Geschäft besteht seit 1859 Junkernstraße. 04090

R. STILLER, Breslau II

Fliesen-Spezialgeschäft, gegr. 1864

Mettlacher Platten.

Feinste Referenzen, auch über Ausführungen am dortigen Platze. 05015

Sanitäre Wasserleitungsartikel. Gartenfiguren.

Gesellschafter, und ich finde ihn sehr liebenswürdig". Mütterchen lachte, da sie wußte, daß es der Vetter war, der dorthin gereist, um sie zu sehen, und dann in einiger Zeit noch einmal zu den Verwandten zurückwollte. Sie hoffte, daß ihr Wunsch in Erfüllung gehe und die beiden einstmals ein Paar werden würden. Als sie immer bekannter mit einander wurden, fragte er sie einmal, warum sie gerade Eisenach gewählt hätte? Sie lachte und meinte: um dem Vetter aus dem Wege zu gehen, der sich bei den Eltern angemeldet hatte, den ich kennen lernen sollte, der jedenfalls ein gräßlicher Mensch ist". Sie lachte sehr und schämte sich, so etwas geredet zu haben, da sie ihn garnicht kenne. Eine Freundin habe sie gebeten, mit ihr nach Eisenach zu reisen. So sei es gekommen, daß sie hier im schönen Thüringen sei, und sie bedauere nicht, dem Vetter aus dem Wege gegangen zu sein, sie sei in der Pension zufrieden. Er schwieg eine Weile still. Sie brach das Thema ab. Er lächelte amüsiert vor sich hin; bald darauf reiste er ab.

Sie vermißte den guten Gesellschafter in Eisenach und beschloß, abzureisen, da der Vetter, den sie nicht sehen wollte, nun wohl ebenfalls vom Elternhause fort sei. Eines Tages, sie war kaum zu den Eltern zurückgekehrt, wurde ein Herr angemeldet; Mutter und Tochter gingen ihm entgegen. Ein Aufschrei Fräulein Elses erfolgte.

„Herr Assessor, Sie?"

„Ich bin doch Ihr Vetter, vor dem Sie flohen; jetzt steht der Gräßliche vor Ihnen, und bittet um freundliche Aufnahme".

Else wurde immer verlegener, wenn sie mit ihm zusammen war. Sie schämte sich ihrer unvorsichtigen Reden, die er hatte hören müssen. Eines Tages kam sie auf ihn zu, und bat ihn, ihr nicht böse zu sein über ihr kindisches Benehmen gegen ihn; es täte ihr aufrichtig leid. Sie streckte ihm ihre Hand entgegen, die er an seine Lippen führte. „Cousinchen, ich böse auf Dich, wie könnte ich wohl! Ich hab' Dich lieb gewonnen vom Anfang unserer Bekanntschaft. Meine Mutter bittet Dich, mit Deinen Eltern zusammen mal zu uns zu kommen, und zwar recht bald, denn sonst sind meine Ferien um, und ich bin in der Residenz als Jurist beschäftigt".

„Ich komme gern, wenn Mutter mitkommen will", sagte vergnügt das junge Mädchen. So wurde der Tag ihrer Ankunft bestimmt verabredet, und der Vetter ging zu seinen Eltern mit den Worten: „Auf baldiges Wiedersehen!" Else vermißte den Vetter, begriff es selbst nicht, da sie ihn sich als ihren Verlobten doch nicht dachte. Aber als sie auf dem Gute seiner Eltern so herzlich aufgenommen wurde, als sie sah, was für ein guter Sohn er war, und wie das Mütterchen ihn ihr stets lobte, da schwanden alle Vorurteile, und sie beschloß ihn zu nehmen, wenn er sie wirklich als seine Frau begehren sollte. Eines Tages auf einem Spaziergange fragte er sie, ob er wirklich ihr ein gräßlicher Vetter sei, er hoffte, sie hätte alle Vorurteile gegen ihn überwunden. Sie lächelte verlegen.

„Else, willst Du meine liebe Braut sein?"

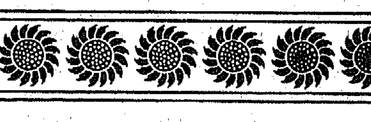
Strahlend ihn ansehend, gab sie ihm beide Hände und stammelte errötend:

„Gern, ich habe Dich liebgewonnen".

Vor den Eltern stand ein glückliches Brautpaar, das sich Liebe und Treue geschworen.

Ihr Wunsch, die Kinder vereint zu sehen, war in Erfüllung gegangen. Als junges Ehepaar besuchten sie später Eisenach, wo sich ihre Herzen gefunden.

Rätselecke.



Geheimschrift.

Mbndwrdmnklg
Frdnvrgngnntg
Dchnmlsklggng
Frdndrkmmnmg

Die Buchstaben sollen in Gruppen zerlegt und die fehlenden Vokale eingefügt werden. Man findet dann eine Strophe von Rückert.

Rösselsprung.

man	wie	dich	●	geist	ge	gen
es	●	wenn	mit	sieht	●	der
getan	sich	ist	der	gen	deszü	lieb
das	gen	genu	●	ten	ar	gnü
selbst	wert	nie	●	daran	du	kin
doch	selig	trü	deiner	in	ver	beit
dich	in	ihrem	sie	an	lust	kannst

Rätsel.

Viel Melodien schenkt ich einst der Welt;
Doch wird ein Laut meines Namens umgestellt,
So hat man einen verschlossenen Ort
Aus dem der Bewohner sich sehnet fort.
Auch bin ich im Staate ein wichtiger Mann,
Ohne welchem kein Land bestehen kann.

Buchstabenrätsel.

. a . . n . . . eine Frucht
. . m . Mädchenname
. . d . . . Bezeichnung für Lärm
. r . l l . . Stadt in Frankreich
. . h . . u . . Behältnis
. h . . Biblischer Name
. . n . Vogel
. o . . . l . Glücksspiel
. . s . i . . Metall
. l . . Baum
. . e . e . Stadt in Westfalen

Die Punkte sollen durch Buchstaben ersetzt werden, so daß Wörter von der angegebenen Bedeutung entstehen. Werden die richtigen Wörter gefunden, so nennen ihre Anfangs- und Endbuchstaben ein Sprichwort.

Vexierbild.

Wo ist der heimkehrende Gatte?

Kryptogramm.

·	H	E	W	N	E	T	A
H	U	R	E	T	N	J	W
E	E	N	H	C	S	E	N
A	S	N	E	D	T	U	T

Die Lösung der Aufgabe in der Sonntags-Beilage Nr. 41 lautet:

Schieberätsel.

K a r n i c k e l
F e s t e s s e n
B a u s c h u t t
L e b e r t r a n
G r o ß b a u e r
B r a u e r k n e c h t
V o g e l f a n g
R a b e n m u t t e r
S o n n e n t h a l

Neue Besen kehren gut.

Richtige Lösung sandten ein:

Schieberätsel. Gertrud Lampe, August Winter, Friedrich Schulz, Paula Tietz, Emma Marks, Erika Bonn, Heinrich Komorowski, Josef Bernstein, Adolf Scholz. Hugo Kühn, Gustav Tietz, Alfred und Edith Hanke, Agate Lange, Olga Grenda, Margarethe Suchanek, Karl Patzelt, Kurt Luschai, Alfred Sommer, Alfred Klim, Alfons Seidel.

Herausgeber J. Petersilge's Erben. Redakteur W. Petersilge. Druck von J. Petersilge, Lodz.

№ 42. Sonntags-Beilage zur Nummer 477 der Lodzer Zeitung

50. Jahrgang. Lodz, den 6. (19.) Oktober 1913. Verlag J. Petersilge.

Das verhängnisvolle Klavier.

Von Emil Marriot. (N. W. Tgbl.)

Der Dichter warf die Feder weg und sprang von seinem Stuhl auf. „Schon wieder geht's los! Das ist doch zum Teufel holen! Und da soll man schreiben! Da soll man schreiben" wiederholte er fast schreiend und schüttelte die Fäuste gegen die Stubendecke.

Im oberen Stockwerk wurde Klavier gespielt. Aber nein. Das milde Wort paßte nicht. Es war, als wenn ein dummes kleines Kind oder ein Narr in die Tasten griffe und ihnen sinnlos, planlos Mißtöne entpreßte. Dann wurde wieder, unsicher und beständig fehlgreifend, mit einem Finger nach einer bestimmten Melodie gefahndet. Zwei, vielleicht drei Töne gelangen. Dann aber kam pünktlich ein falscher Ton.

„Gott erhal—"

Weiter ging's nicht. Da setzte unfehlbar der falsche Ton ein.

Erschöpft sank der Dichter aufs Sofa und hielt sich die Ohren zu.

Wenn man sich wo so wohl gefühlt hat! Es war ein herrliches Haus. Keine Kinder, keine Musik. Lauter stille Parteien. Und mit einem Schlag alles verändert und entweiht durch eine — Köchin. Durch die neue Köchin des Hausherrn. Seit drei Wochen hauste die Person da droben und verdarb dem Dichter das Leben. Einen Tritt hatte sie, so schwer und fest wie ein Dragoner; mit den Türen schmiß sie, daß einem Hören und Sehen verging. Und ihr Klavierspiel . . .

„Ich will mit dem Hausherrn sprechen", dachte der Dichter und sah nach der Uhr. „Er muß jeden Augenblick von seinem Bureau nach Hause kommen. Vielleicht erwische ich ihn auf der Treppe.

Er trat vor die Tür und wartete.

Richtig tauchte nach einer Weile die lange, dürre Gestalt des Hausherrn auf, der langsam die Stufen emporstieg. Ein wenig zögernd kam der Dichter ihm entgegen.

„Dürfte ich Sie für einen Moment um Gehör bitten, Herr Hofrat?"

Dieser hemmte, sichtlich unangenehm berührt, den Schritt. Er wußte es aus Erfahrung: Wenn einer seiner Mieter mit ihm zu sprechen begehrte, handelte es sich immer um etwas, das den Mieter interessierte und nicht ihn.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte er und knöpfte seinen Rock zu. Das hieß bei ihm: Vorsicht!

Der Dichter schilderte ihm sein Leid und schloß seine Rede damit, daß er solche Qual nicht länger aushalten könne und fürchten müsse, verrückt zu werden.

Als er schwieg, schwieg auch der Hausherr. Und fragte erst nach einer kleinen Pause: „Bis jetzt hat sich aber noch niemand darüber beschwert. Und müssen Sie denn gerade in dem Zimmer schreiben?"

„Ach, man hört's in der ganzen Wohnung!" Der Dichter war blaß vor Erregung. „Es ist, um auf die Wände zu klettern! Und solcher Skandal . . ."

Der alte Herr unterbrach ihn durch eine Handbewegung. „Ich bitte, sich nicht unnötig aufzuregen. Seit meine langjährige Wirtschafterin, die schon zu Lebzeiten meiner seligen Frau im Hause war, geheiratet hat, habe ich wenigstens ein halbes Dutzend Frauenzimmer in meinem Dienst gehabt. Eine unbrauchbarer als die andere. Endlich finde ich eine, mit der ich zufrieden bin. Einfach eine Perle. Es ist sehr gewagt, solcher Person einen Verweis zu erteilen. So tüchtige Menschen sind überaus empfindlich und schwer zu ersetzen. Aber ich will, wenn noch andere Parteien sich beklagen sollten, die Person ersuchen, sich während meiner Abwesenheit ruhig zu verhalten. Wenn ihr bissel Geklimper bloß Sie stört, so muß ich annehmen, daß Ihre Nervosität aus einer Mücke einen Elefanten gemacht hat. Sie haben sich schon wiederholt über Dinge bei mir beschwert, die von den übrigen Parteien nicht einmal bemerkt worden waren".

„Ich kann doch nicht dafür, wenn die andern keine Nerven haben!" rief der Dichter, und seine Stimme bebte vor Zorn.

„Ach, Nerven hat ein jeder", entgegnete der Hofrat kühl. „Aber nicht jeder zeigt, daß er sie hat. Guten Tag".

Rechtsanwalt August Raubal,
starb Dienstag nachts im Alter von 51 Jahren.

Mit verbissener Wut blickte der Dichter ihm nach. „Ekelhafter Kerl!" murmelte er. Von dem war wenig zu hoffen. Immerhin wollte er versuchen, Bundesgenossen zu werben. Wenn die übrigen Parteien sich dazu verstehen wollten, seine Beschwerde nachdrücklich zu unterstützen, so mußte der zugeknöpfte Hausherr, ob wohl, ob übel, den Klagen aller Beachtung schenken. Und mit neuer Zuversicht trat der Dichter seinen Rundgang zu den Parteien an.

Es war ein Leidensweg, den alle gehen, die von ihren lieben Nachbarn etwas haben wollen.

Zwischen ihren vier Wänden hatten die Leute zwar laut oder leise über das „höllische Geklimper" beim Hausherrn geschimpft. Nun aber es hieß, offen Farbe bekennen und einem geplagten Mitmenschen durch ein mutiges Wort helfen, wollte

keiner was gehört haben. Es mit dem Hausherrn verderben, vielleicht gesteigert werden, vielleicht gar die Kündigung erhalten! Bei der jetzigen Wohnungsnot! Schönen Dank! Alle winkten ängstlich ab und erklärten entschieden, bei einer Beschwerde nicht mitzutun. Einer, der den ganzen Tag außer Hause war und die Abende im Wirtshaus saß, spielte sogar den Menschenfreund und wurde grob. „Wer wird denn so ein armes Dienstmädel bei ihrer Herrschaft verschwärzen!" schnauzte er den Dichter an. „Lassen Sie ihr die Freud'. Von dem bissel Lärm werden S' nicht sterben".

Also mit den Parteien war es auch nichts. Dem Dichter blieb nur noch eine letzte, schwache Hoffnung: Vielleicht redet der Hausherr doch mit der Person. Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Die „Person" trieb es in den nächsten acht Tagen nur noch ärger.

Der Dichter dachte: Entweder ausziehen oder mich aufhängen. Das Aufhängen dünkte ihn leichter. Aber verlockend war es am Ende auch nicht. Als er an einem Abend halb toll war von dem Höllenlärm ober seinem Kopfe, kam ihm ein neuer Gedanke: Ich will mit ihr selber reden. Schlimmer, als es schon war, konnte es unmöglich werden.

Er ging hinauf zur Feindin, klingelte, und sie öffnete ihm. Ihr Anblick verschlug ihm Atem und Rede. Mein Gott! Das war ja ein prächtiges Frauenzimmer! „Mudelsauber", wie man in Wien sagt.

Sie fragte ihn, was er wünsche. Er sammelte sich so gut er's konnte, und trug ihr in hastigen Worten sein Anliegen vor.

„Ach so!" sagte sie kühl. „Sie sind der Herr, der sich bei meinem gnädigen Herrn über mich beklagt hat. Wenn es Ihnen gar so lästig ist, können Sie ja ausziehen".

Er versuchte mit Bitten, sie zu erweichen. Er könne nicht arbeiten, nicht lesen, nicht existieren. Nichts machte Eindruck auf sie. Sie blieb steinhart. „Ich lasse mir nur vom gnädigen Herrn etwas vorschreiben", sagte sie vertrotzt. „Sonst von niemand. Schauen Sie sich halt um eine andre Wohnung um, wenn Sie's hier nicht aushalten".

In seiner Not versuchte er, sie zu bestechen, bot ihr Geld an. Darauf warf sie ihn beinahe hinaus.

Was tun? Wirklich ausziehen? Die lang vertraute Wohnung verlassen, in der er seit zwanzig Jahren hauste? Vielleicht — wahrscheinlich sogar — vom Regen in die Traufe kommen?

In den nächsten Tagen fühlte er sich unsagbar elend. Ganz zerbrochen. Er beneidete den Hofrat. Der hatte sein Bureau, und die Abende brachte er gewöhnlich bei seinen verheirateten Kindern zu. Zu Hause aber sorgte die „mudelsaubere" Person für ihn, die sich natürlich mäuschenstill verhielt, wenn der gnädige Herr da war. Wie schlecht erging es dagegen ihm, dem Dichter! Wie unbehaglich hatte er sich sein Leben eingerichtet! Gedichte schrieb er, die er auf eigene Kosten drucken ließ und die kein Mensch las. Aus Angst vor Störungen hielt er sich bloß eine Bedienerin, die nie zur Hand war, wenn er unvermutet etwas brauchte. Um doch wenigstens einen Leser zu haben, hatte er der Kreatur seine Gedichte vorzulesen versucht. (Er hatte dabei an Molière gedacht.) Das erstemal war sie bei der Vorlesung eingeschlafen, das zweitemal grob geworden. „Umsonst tu' ich's nicht", sagte sie. „Dafür verlang' ich jedesmal einen Gulden extra". Sie war nicht zu bewegen, in Kronen und Hellern zu rechnen. Und den Magen hatte er sich mit der ewigen Gasthauskost auch schon gründlich verdorben. Schrecklich ungemütlich war sein Leben. Und er war bald fünfzigjährig, wurde von Tag zu Tag schwerfälliger, einsamer, hilfloser . . .

„Wenn ich doch auch so eine tüchtige Wirtschafterin wie der Hofrat hätte! Wenn . . ."

Es wurde ihm ganz heiß bei diesem ihm plötzlich kommenden Gedanken . . .

„Wenn ich sie im Hause hätte, wenn ich ihr gnädiger Herr wäre, so müßte sie mir gehorchen und ich könnte mir Ruhe verschaffen".

Und wieder ging er zur Feindin: Klein geworden, als demütig Flehender. Er wollte sie auf Händen tragen, ihr den doppelten Lohn bezahlen. Jeden Sonn- und Feiertag Ausgang. Er versprach und versprach immer mehr, je kühler sie blieb.

„Da hätt' ich ja kein Klavier", sagte sie bloß.

Auch ein Klavier sollte sie haben. Er wolle täglich ausgehen, damit sie täglich spielen könne. Aber auch das verfing nicht bei ihr.

„Ich bleibe bei meinem gnädigen Herrn".

Der Dichter war verzweifelt. Aus dem plötzlichen Einfall wurde im Handumdrehen ein quälender, brennender Wunsch, ein heißes Begehren. Er wollte, er mußte die „mudelsaubere" Person im Hause haben!

Sie hatte es dem Alternden, Einsamen angetan. Wie ein dummer Bub' hatte er sich in sie verliebt. Und sie merkte es eher als er, der sich immer noch weiszumachen suchte, er begehrte nach ihr, um Ruhe vor ihrem höllischen Geklimper zu haben.

Täglich kam er zu ihr, verschlang sie mit den Augen, bettelte und beschwor sie, zu ihm zu kommen als seine Hausshälterin. Und täglich wies sie ihn ab. „Ich sag's dem gnädigen Herrn!" drohte sie ihm. „Dann wirft er Sie hinaus".

„Mag er!" antwortete der arme Dichter. „Jetzt ist mir schon alles egal".

Als er sie einmal wieder mit seinen Bitten bestürmte, verriet ihm die Schlaue ihre geheimen Pläne und Hoffnungen.

„Man muß an die Zukunft denken", sagte sie. „Der Herr Hofrat ist schon alt . . . Ich will mich ihm so unentbehrlich machen, daß er ohne mich gar nicht sein kann. Und am Ende heiratet er mich. Dann bin ich versorgt und eine gnädige Frau".

Der Dichter wurde leichenblaß. Dieser alte Esel von Hofrat wäre imstande, sie zu heiraten. So etwas kam alle Tage vor! Und dann wird sie vom Morgen bis zum Abend — Klavier spielen. Ihm wurde schwach und schlecht zu Mute.

„Heiraten Sie lieber mich!" stieß er sinnlos vor Angst heraus. „Ich heirate Sie auf der Stelle. Da brauchen Sie nicht zu warten und sind, so bald sie wollen, eine gnädige Frau".

Prüfend sah sie ihn an. Sie hatte ihn da, wo sie ihn hatte haben wollen. Und über seine Vermögensverhältnisse war sie längst schon genau unterrichtet. Der Hofrat hätte sie, aus Rücksicht auf seine Kinder, nie geheiratet. Das wußte sie.

„Ich will es mir überlegen", sagte sie nach einer langen, grausamen Pause, obwohl sie bereits fest entschlossen war, den Armen zu nehmen.

Er verbrachte eine schlaflose Nacht.

Am nächsten Morgen hatte sie sich's überlegt, und er lief sogleich zum Herrn Hofrat, in dessen Bureau, um ihm zu künden, was sich begeben hatte.

Der Herr Hofrat war zuerst verblüfft, dann wütend. Er sprach von Verrat und Kündigung. Langsam aber beruhigte er sich, und zum Schluß zeigte er ein freundliches Gesicht.

„Sie ist ein braves Mädel", sagte er. „Und so gönne ich ihr, daß sie ihr Glück macht".

Der Dichter dankte ihm in bewegten Worten für seine Güte. Und bevor er den Hofrat verließ, brachte er stockend und verlegen noch ein Ersuchen vor: „Wenn Sie vielleicht — Ihr Klavier verkaufen wollten, Herr Hofrat . . .? Ich möchte es ihr nämlich gerne schenken, als Ueberraschung".

Der alte Herr wunderte sich auch darüber nicht mehr. „Sie können das Klavier haben, wenn Sie wollen. Und Sie sollen den alten Kasten um einen Pappenstiel haben". Und im Geist variierte er das berühmte Wort von Shakespeare: „Schwachheit, dein Name ist — Mann . . ."

Miloš Ruppeldt, Klavierlehrer und Dirigent.

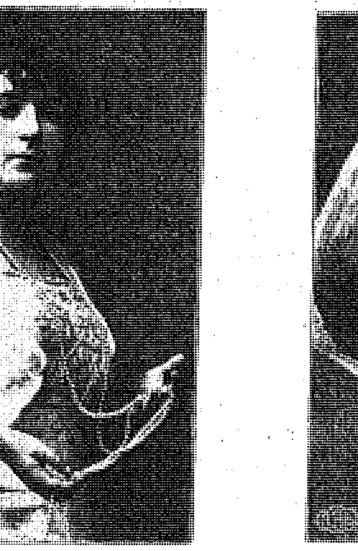


hat sich in Lodz niedergelassen. Er ist auf die Empfehlung des Leipziger Konservatoriums und des in Lodz bekannten Leipziger Musikdirektors G. Wohlgemuth als Dirigent des Zgierzer Gesangvereins und als Klavierlehrer an das Musikinstitut des H. Podkaminer engagiert worden. Geboren am 29. Mai 1881 in Lipt.-Sv.-Mikuláš, Ober-Ungarn, erhielt er seinen ersten Musikunterricht von seinem Vater, dann an einem Lehrerseminar in Ungarn; später absolvierte er das Verdi-Konservatorium in Buenos Aires (Argentinien) und erhielt ein Diplom. In den letzten 2½ Jahren studierte er am Köngl. Konservatorium der Musik zu Leipzig und erhielt nach einer öffentlichen Prüfung am 17. Jan. 1913 ein Diplom. Nebenbei studierte er 6 Semester lang an der Leipziger Universität hauptsächlich Musik-Theorie u. Musikgeschichte (Prof. Riemann). Am Leipziger Konservatorium waren seine Lehrer: Prof. Pembaur (Klavier), Prof. Straube (Orgel), Prof. Sitt (Orchesterdirigieren), Kapellmeister Porst (Operdirigieren), Marion (Gesang für Chöre u. Schulen), Prof. Krehl (Fuge u. Komposition), sodaß er in allen diesen Fächern befähigt und diplomiert ist. In Ungarn, Südamerika (Argentinien und in Deutschland dirigierte er in den letzten 14 Jahren hauptsächlich deutsche gemischte u. Männerchöre, sowie auch Operetten. Ferner war er als Organist in diesen Ländern tätig. In Leipzig sang er unter der Direktion der besten Dirigenten: Prof. Nikisch (Gewandhauschor), Dr. Göhler (Riedelverein), Prof. Klengel (akad. Sängerschaft „Arion") etc., um sich mit der Chordirektion noch vertrauter zu machen. In Rosario und Buenos Aires (Argentinien) war er als Privatlehrer und Konservatoriumprofessor und in Leipzig auch als Klavierlehrer an dem alten und bewährten Tschocherschen Musikinstitut tätig.

Die neue Saison im Lodzer Thalia-Theater.







Olive Hilder, Koloratur-Sängerin. — Marga Wilsen, Jugendliche Salondame. — Friedel Stolle, 1. Lustspiel-Soubrette.

Der gräßliche Vetter.

Skizze von M. Orth.

„Mutter, laß mich mit den Heiratsplänen in Ruhe, ich will den Vetter nicht, den Ihr mir zugedacht; ich reise, dann könnt Ihr ihn allein empfangen".

Wie gesagt, so getan.

Else B. . . . reiste mit ihrer Freundin, der sie sich anschloß nach Thüringen. Leider war in Eisenach viel Regenwetter, so daß sie sich wenig an der Natur erfreuen konnten und Damen und Herren im Pensionat vorzogen, Touren zu unterlassen, und sich im Zimmer mit Musizieren, Vorlesen und Gesellschaftsspielen die Zeit zu vertreiben.

Fräulein Else war ein hübsches, kluges Mädchen und gefiel allen sehr. Ihr hatte aber noch keiner ihrer Courmacher recht zugesagt, wie sie der Mutter schrieb. Diese erwiderte ihr: „Jetzt ist mein Neffe bei uns, den Du nicht sehen wolltest". Else lachte und dachte: „Gut, daß ich ihm aus dem Wege ging".

Eines Abends war im Pensionat ein neuer Gast erschienen und wurde als Assessor Fr. . . . vorgestellt. Es war der Vetter Fräulein Elses; er hatte aber den Namen seiner Mutter, der seiner Cousine unbekannt war, angenommen.

Abends, da wieder der Regen nicht aufhören wollte, versammelten sich die Gäste, um Gesellschaftsspiele zu spielen und zu musizieren. Fräulein Else hatte eine jugendliche, frische Stimme, die sehr zu Herzen ging. Der Vetter begleitete sie und lobte den Gesang. Ebenso schien ihm ihre Freundin zu gefallen, die eine hübsche Brünette war, während Else blonde Haare, blaue Augen hatte. Unbemerkt beobachtete er seine Cousine, die ihm von den gegenseitigen Eltern zugedacht war. Er kam zu dem Schluß, daß sie ihm gefiel und interessierte. „Trotzkopf", dachte er, „reist ab, um mir aus dem Wege zu gehen! Na, wir werden ja sehen, wie es kommen wird".

Wenn das Wetter leidlich war, machten sie gemeinsame Touren, er war der jungen Dame Beschützer. Immer war er galant und unterhielt sie als guter Gesellschafter.

Scheinbar schien er die Freundin der Cousine vorzuziehen; Else tat, als bemerkte sie es nicht, aber sie fühlte es. Im Briefe an die Mutter schrieb sie: „Jetzt ist ein netter, munterer Assessor Fr. . . . hier im Pensionat, der uns beide auf Streifzügen durch Wald und Flur begleitet; er ist ein guter